

# Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Verwaltung und Verlag: W. Blande, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

## Die Bedeutung einer Mädchen-Bürgerschule für Pettau.

Wie wir kürzlich zu melden in der Lage waren, hat der Stadtschulrath über Antrag des Herrn Johann Steudte den wichtigen Beschluß gefaßt, der öffentlichen Mädchenerziehung durch Erweiterung der siebenklassigen Mädchenschule zu einer Bürgerschule einen Rückhalt zu geben und damit die Bildungsgelegenheit für die zukünftigen deutschen Frauen Pettaus zu verbreitern und zu vertiefen.

Wir halten uns in dieser Angelegenheit verpflichtet, dem Stadtschulrath Dank und Anerkennung für diesen hochherzigen Beschluß auszusprechen und betrachten es für angezeigt, der Sache einige Worte zur Würdigung und Förderung dieser „Blüte der Volksschule“ zu widmen.

### I.

Wirft man einen Blick in die Geschichte des deutschen Volkes, so muß es auffallen, wie gerade bei dem Deutschen abgeleitete Wohnstätten, welche noch vor zwei Jahrtausenden als höchst bedrohlich für die persönliche Freiheit gehaßt und gestohlen waren, einige Jahrhunderte später die Stätten geworden sind, in denen, nachdem das Lebenswesen die urgermanische Gemeindefreiheit ausgezehrt hatte, aufs neue ein persönlich freier und über sein Besitzthum frei verfügender Stand sich entwickelt hat: „Der deutsche Bürgerstand.“

Bereits im 14. Jahrhunderte hatte das Bürgerthum im deutschen Volke sein natürliches Wachsthum vollendet und bildete von nun an einen festen Vereinigungspunkt des gesammten staatlichen Wesens. Der Kern der Nation hatte in ihm sich angelegt und ihre Kraft ruhte in ihm. Hinter den hohen Mauern der festen Städte mit ihren stark verriegelten Thoren fand der Bürger Schutz vor den feudalen Anfeindungen, denen der frisch aufstrebende Sproß aufstrebenden

freiheitlichen Bürgerfinnes schon damals ausgefehrt war. Durch rege Betriebsamkeit und rührigen Handel hatte der Bürgerstand einen fabelhaften Reichtum an Geld und beweglichem Gute erworben und mit dem Besitze steigerte sich gleichmäßig seine Macht. So lautet ein Spruch, welcher das Gedeihen der wichtigsten damaligen Städte kennzeichnet: „Hätt' ich Benediger Macht, Augsburger Pracht, Nürnberger Wis, Straßburger Geschütz, Ulmer Geld, wär' ich Herr der ganzen Welt.“

Tausende von Bünstlern waren in natürlichem Gemeinfinne bereit, mit Gut und Blut ihr Gemeinwesen zu schützen. Unter den Städten selbst herrschte ob der gleichen und gemeinsamen Ziele, Eintracht und Einklang und feste Bündnisse, wie die mächtige Hanse, erstarkten auch des Bürgers politischen Einfluß und führten ihn im Zeitalter der Reformation auf den Gipfel seiner Macht. Aber auch das Bürgerthum des Mittelalters war nicht gefeit gegen das Lebensschicksal aller Organismen: Entstehen, wachsen, blühen und vergehen.

In den folgenden Jahrhunderten, in den Zeiten der Schwermacht und Zerrüttung des deutschen Reiches, erblickten wir den Bürgerstand im Zustande der Verarmung und Erniedrigung, der Zurücksetzung und Verkümmern. Erst das 19. Jahrhundert bringt das Bürgerthum wieder zu Ehren, wenn auch in neuer Form, so doch auf Grundlage der gleichen Ideen des freiheitlichen Fortschrittes, wie des rechtlichen Schutzes ehrlich erworbener Güter und der persönlichen Freiheit. Nur ist das Stadtbürgerthum ein Staatsbürgerthum geworden, dessen Segnungen alle theilhaftig werden, welche zum Staatsverbande gehören und seinen Bedingungen entsprechen.

Die Arbeit mit der Hand gelangte erst durch das Bürgerthum nach ihrem wahren Werte zur Würdigung und Geltung. Galt früher die Arbeit um des Lebens Nahrung nach „ritterlichen“ Begriffen für eine ehrlose Verrichtung, die man als eines freien Mannes unwürdig er-

achtete; war ferner der goldene Spruch: „bete und arbeite!“ in den Klöstern nach seiner zweiten Hälfte in Vergessenheit gerathen; floh der Ritter die Arbeit als Mittel des Erwerbes, indem er nur durch Kriegs- und Hofdienste zu Besitz und Lehen zu gelangen suchte, später freilich auch den Raub als ein passendes Mittel zum Lebensunterhalte betrachtete; war endlich der Bauer als Leibeigener oder Höriger ohne rechtliches Eigenthum und war seine Arbeit nicht viel mehr als die eines Sklaven, so finden wir beim Bürger die Arbeit als eine persönliche, sittliche, freie That. Die Mühe zu einem sittlichen Zwecke ist die Arbeit, in der Bethätigung der leiblichen und geistigen Kräfte liegt ihr Segen, die Entwicklung der Kräfte durch Übung wird zur Bildung. Dafs die Arbeit den segnet, der ihr dient, das hat der mittelalterliche Bürgerstand in reichem Maße erfahren. Sie hat ihn mit Ehre umgeben, ihm Rechte erworben, ihn reich, mächtig, freibeweglicher und persönlich frei gemacht.

Sie schuf aber auch Werte und Güter, das Capital, die stoffliche Grundlage der Freiheit. Das Streben nach Besitz, Unabhängigkeit, Reichtum ist für edlere, gebildete Völker die Bedingung der Freiheit des Einzelnen, ist ein sittliches. Trägheit und Unwirtschaftlichkeit sind aus demselben Gesichtspunkte Vergehen gegen die sittliche Ordnung, da sie die Freiheit des Individuums und damit die des Ganzen untergraben.

Mit der notwendigen Theilung der Arbeit im staatlichen Leben vervielfachten sich die Berufsstände zu eben so vielen verschiedenen Bildungskreisen. Als darum der deutsche Bürgerstand als ein neuer Arbeitsstand sich entwickelte, gestaltete er ebenfalls um sich eine Lebenssphäre mit eigenthümlichen Lebensformen und mit einem ihm eigenen Geiste. Es ist nicht zu verkennen, dafs dieser besondere Geist des deutschen Bürgerstandes, weil er sich im Kampfe mit dem Clerus und dem Adel entwickelte, als eine ziemlich schroffe Verneinung sowohl des Mönchtums als des Ritterthums erscheint.

Dem Mönche schreibt die Ordensregel „un-

vorhergesehene Geschäfte immer länger aufhielten, als er erwartete.

Man hält uns für jähornig, uns Südländer und wir sind auch lebendig; aber wir sind doch meist heiter in unseren Empfindungen. Ich war keineswegs gegen Adhemar aufgebracht, ich zankte nicht, wie die Feigen und Dummen, sondern als er eines Tages noch trauriger und niedergeschlagener als gewöhnlich zu mir kam, sagte ich nur:

„Mein Lieber, Du machst mir viel Kummer!“

„Es ist wahr“, erwiderte er und warf sich mir zu Füßen, laut weinend und meine Hände küßend. „Ich bin ein Unwürdiger. Alles ist aus, auf ewig aus; verzeihe mir nur!“

Ob ich ihm auch verzieh? Es widerstrebe mir, ein solches Wort auch nur zu gebrauchen. Es schien mir, als ob er niemals schuldig gewesen wäre. Er, meiner Verzeihung bedürftig! Ich erröthete und sank verwirrt in seine Arme.

Einige Zeit hindurch war er wieder mein

## Geschichte eines Herzens.

(Schluß.)

Die Natur hat uns einen Sohn geschenkt; Adhemar hatte eine Tochter gewünscht, wie sich das so gehört; nichtsdestoweniger sprang er vor Freude und besaßte sich zärtlich mit dem Kinde; denn ich hatte bald nicht mehr die Kraft dazu. Ich war lange Wochen hindurch ans Bett gefesselt und ohne dafs Gefahr vorhanden, litt ich doch so sehr, dafs meine Reconvalescenz nur langsam fortschritt. Die ersten Tage verließ mein Mann mein Bett nicht, dann gieng er manchmal, später immer öfter weg und ließ sich bald nur selten blicken. O, die Männer! sie wollen uns immer jung, immer schön, immer lächelnd; sie begreifen nicht, dafs die Mutterchaft uns brechen, dafs der Schmerz unser Gesicht entstellen und das Weinen unsere Augen röthen kann. Sie, diese Weiber, die nicht Mütter werden, die sich die Wangen schminken und Kohlenstriche unter die Augen ziehen, sie lachen immer; wenn sie

altern, wissen sie die Reste noch zur Geltung zu bringen. Warum hatte ich nicht die Kraft, meinen Schmerz nach innen zu drängen und, ebenso wie sie, mein Gesicht herzurichten und zu lächeln? O, wie stark sind sie, diese Weiber! . . . Ich selbst war es, die meinem Manne riet, sich etwas zu zerstreuen, nicht so neben einem Krankenbette zu verdumpfen. Er hat meinen Rath nur zu gut befolgt. Er kehrte zurück in seinen ehemaligen Kreis, zu den Lebemännern, die in der Galanterie und dem Genuß aufgehen und er ließ sich von ihnen fortreiben.

Und nun lebte die Leidenschaft, die entschummert war, in ihm von Neuem wieder auf: er wurde ein Spieler. Er verbrachte seine Nächte am grünen Tisch. Sobald ich nur reisefähig war, überfiel mich nach Montpas, in der Hoffnung, dafs die Entfernung von der Stadt meinen Mann zerstreuen und mir ihn wiedergeben würde. Aber nein, er wurde schweigsam, düster, suchte Vorwände, um nach Valence zurückzufahren, wo ihn

bedingten" Gehorsam gegen seine Oberen vor; es gibt für ihn kein selbstbestimmendes Wollen und Thun. Was aber ist natürlicher, als daß im Gefolge solch' geistiger Entfugung auch eine geistige Schlassheit sich bemerkbar machen mußte. Ähnlich war es beim Ritter. Strenge, ganz unbedingte Befolgung der Befehle seiner Standesehre war auch des Ritters oberste Pflicht. Ohne alle und jede Kritik hatte er alles und jedes mit dem Schwerte zu verteidigen, was seiner nach Brauch und Herkommen isolierten Lebenssphäre entsprechend war; mit dem Schwerte war er gezwungen alles zu bekämpfen, was der ritterlichen Tradition und ihren Formen auch nur im entferntesten nahe trat. Das sind einseitige Erziehungsmagazine, nicht besser darum, weil sie seit Jahrhunderten bestehen, obwohl sie dem Ideal der vollkommen freien Menschenseele widersprechen und eine Knechtung der Individuen bedeuten.

Der Lebensberuf des staatsverhaltenden Bürgers aber verlangt umso mehr das Denken und die Selbstbestimmung, selbst- und zielbewußte Sicherheit im engen und bekannten Kreise. Denn die rauhe Welt ist einmal so eingerichtet, daß jeder auf seinen eigenen Füßen stehen, mit seinen eigenen Armen arbeiten, mit seinen Augen sehen muß. Der freie Staatsbürger lebt in keinem Sichehaus, in dem er an Zeit und Art der Wahlzeiten gebunden ist. „Das ist ja, was den Menschen zieret und dazu ward ihm der Verstand, daß er in seinem Inneren spürt, was er da schafft mit seiner Hand.“

Die Höhe des Wertes einer Arbeit hängt zum großen Theile von dem Maße ab, in welchem sie Zeugnis von dem Geiste ihres Urhebers gibt, die Production des Handwerkers besteht in einer Verwandlung und Gestaltung der Naturstoffe zu allerlei Gegenständen, durch welche natürliche oder auch künstliche Lebensbedürfnisse Befriedigung finden. Die Naturstoffe setzen aber der menschlichen Hand einen größeren oder geringeren Widerstand entgegen. Dieser Widerstand ist es nun gerade, was den Arbeiter zum Nachdenken herausfordert und seine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Der Mensch muß auf Mittel und Wege sinnen, die ihm die Beherrschung seines Arbeitsmaterials nicht nur ermöglichen, sondern auch erleichtern und sein Geschick in der Umgestaltung und Verwendung der Naturstoffe steigern. Der von diesen ausgehende Widerstand macht den Arbeiter umsichtig und fleißig. Und so entstand im Gewerbebetriebe selbst für den Handwerker eine „Lebensschule“, die seinen Geist in eine dauernde Richtung einführte und ihn lehrende Beobachtungen und muthbringende Erfahrungen sammeln ließ.

Und diesem geistigen Werdegang, dieser Entwicklung des Mannes soll das Weib unserer Tage gleichgiltig und unthätig gegenüberstehen? Dem deutschen Weibe, das hinter der schützenden Mauer ihres Hauses dem Kampfe zusehen muß, ihm muß das Verständnis innewohnen für die

großen Ziele, denen sich der Mann auf dem Kampfplatze des öffentlichen Lebens weihet, wenn er nicht den warmen Ofen vorzieht, dem deutschen Weibe muß jene deutsche Herzensbildung gegeben sein, die Trost und eine sanfte helfende Hand verleiht, wenn der Mann müde und herzenswund aus dem öffentlichen Kampfe zum häuslichen Herde zurückkehrt.

Die Geschichte der Erziehung des deutschen Weibes ist untrennbar verbunden mit der inneren und äußeren Geschichte des deutschen Volkes. Schaffet und erziehet den deutschen Männern wohlgezogene deutsche Frauen, treue Kameraden im Lebenskampfe, verständige Trösterinnen, begeisterte Hüterinnen der deutschen Herdflammen und wir haben uns in der geistigen Heranziehung der Frauen, der Priesterinnen des Familienlebens unermesslich wirksame Bundesgenossen herangezogen. **H e i l !**

(Schluß folgt.)

### Pettauer Wochenbericht.

**(Ernennung.)** Der Minister für Cultus und Unterricht hat den prov. Lehrer am Kaiser Franz Josef-Landes-Gymnasium in Pettau, Josef Weste r, zum wirklichen Lehrer am Staatsgymnasium in Rudolfswert ernannt.

**(Silberne Hochzeit.)** Im engeren Familien- und Freundeskreise beging am 27. v. M. der Spirituosenfabrikant Herr Simon H u t t e r das Familienfest der silbernen Hochzeit, nachdem wenige Monate zuvor seine Tochter Käthe mit dem Manne ihrer Wahl an den Altar getreten ist. Herrn H u t t e r ist es in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen, seinen Geschäftsbetrieb nach bescheidenem Anfange als ein echter self made man zu einem Unternehmen von ansehnlichem Umfange zu gestalten. Dabei verlor er nicht Herz und Fühlen für die schweren Sorgen des deutschen Volkes, was er als Obmann der Ortsgruppe des „Deutschen Schulvereines“ in vornehmer Weise zu bethätigen niemals unterließ. Möge darum dem bewährten deutschen Manne und seiner Frau Gemahlin auch die Wiederkehr des fünfzigsten Gedenktages ihrer Trauung beschieden sein, ungebeugt von der Jahre Last. **H e i l !**

**(Einen Frühlingsgruß im Winterkurme)** entbot bei Schneegestöber am Montag der Männergesangsverein seinem neuermählten Chormeister Herrn Dr. A. T o r g g l e r mit einem Ständchen, wofür der so sinnig Überraschte erfreut dankte.

**(Der Lehrerverein Pettau)** hielt am 2. d. M. seine Hauptversammlung ab. Nachdem Herr Oberlehrer Fr. Böschnigg die Wiederwahl ablehnte, wurde an seiner Stelle Herr Oberlehrer Anton Stering gewählt; zum Stellvertreter: Herr Oberlehrer Böschnigg; Schriftführer: Herr Franz Mühlbauer; Säckelwart: Herr Seb. Krausz; Kücherwart: Fr. E. v. Strobach; Ausschüsse: Fr. Zurbaleg und Herr

W. Friich. Der neue Obmann Herr Oberlehrer A. Stering sprach hierauf dem abtretenden bisherigen Obmann Herrn Franz Böschnigg namens der Vereinsmitglieder den geziemenden Dank aus und beantragte Dankesfundgebungen an jene Körperschaften und Persönlichkeiten, welche sich für die Pettauer Lehrerschaft in Angelegenheit der Einreichung in die erste Gehaltsstufe so wirksam eingesetzt haben. Mit Stimmeneinhelligkeit wurde beschlossen, Herrn Bürgermeister Dr n i g ob seiner Verdienste um das städtische Schulwesen und ob seines wiederholt an den Tag gelegten persönlichen Wohlwollens für die städt. Lehrerschaft, die außer sich nur in solcher Form danken kann, zum Ehrenmitgliede des Lehrervereines Pettau zu ernennen. Rnapp darauf beehrte Herr Bürgermeister Dr n i g die Versammlung mit seinem Besuche und richtete an die versammelte Lehrerschaft treffliche Mahnworte, indem er sie an die deutsche Schutzwacht erinnerte und an die Pflicht, dieselbe im Kreise der Schulerziehung getreulich zu besorgen.

**(Ein seltsames Missgeschick)** erlebte der Geschäftsführer Herr Baumann bei Frau Betowar, in dessen Beinkleid, das er am Leibe trug, bei helllichem Tage eine Ratte Zuzucht gesucht hat. Über die Einzelheiten des tragikomischen Vorganges ist Herr Baumann mit Vergnügen bereit, Auskunft zu geben.

**(Spenden für das „Deutsche Studentenheim“ in Pettau.)** An den großen Ausschuss für Gründung des „Deutschen Studentenheimes“ in Pettau eingegangene Spenden. II. Ausweis bis 28. Jänner 1900. Jacobeky Dr. Karl, Ritter von, kgl. Senatpräsident, München K 29-57, Rothpleß August, Dr. phil., kgl. a. o. Professor in München K 11-83, Albert Theodor, Dr. med., kgl. Generalarzt a. D., Gernersheim a. R. K 3-55, Niemerschnied Dr. Karl von, Fabriksbesitzer, München K 11-83, Preiseder Dr. Ernst, Wien K 10—, Frays v. Frays Friedr., Freiherr von, kgl. Kammerherr, Major a. D., München K 11-83, Casino-Gesellschaft „Grüne Insel“ in Laibach K 83—, Herling Dr., Fabriksbesitzer Ganting, Bayern K 11.60, Sadnik R. & Comp., Kaufleute in Pettau 60—, Kokošchinegg Dr. Gustav, Landesauschuss-Mitglied zc. K 100—, Reichert Heinrich Dr., Guttsbesitzer und Landtags-Abgeordneter, Sachsenorf K 10—, Kokošchinegg Dr. G. Familie K 100—, Ergebnis einer Sammlung unter städt. Beamten von Graz, eingeleitet vom städt. Rechnungs-Offizial Richard Jakopitsch K 70-12, Petersen Friedrich, kgl. Oberlandesgerichtsrath, München K 29-56, Buchmüller Dr. Franz, Bürgermeister in Leoben K 10—, Wiedner Karl, Realitätenbesitzer und Gemeinderath, Graz K 10—, Herz Dr. Wilhelm, Ritter von, kgl. Professor, München K 11-81, Verein „Südmark“, Graz K 1000—, Schmid A., E. von, Director der Handels-Akademie in Graz K 10—, Schreiner Dr. Moriz, Ritter von, Herrenhaus-Mitglied zc., Graz K 100—, Deutscher

Abhëmar; dann lehrte er eines Tages nach Valence zurück.

Ich habe keinen Gatten mehr: Abhëmar hat mich verlassen. \*

Wo ist er? Was treibt er? Ich weiß es nicht. Seit er sein Vermögen verloren hat, sein Schloß und seine Güter, ist er verschwunden. Ich bewohne ein kleines, möblirtes Zimmer, wo ich in völliger Einsamkeit lebe; denn alle Diejenigen, mit denen wir einst verkehrt hatten, erschienen mir verantwortlich für den Verlust meines Mannes. Ich habe nichts als mein Weib, aber wenn man wüßte, wie brav er ist, dieser kleine Mann! Wir spielten wie zwei Kinder. Morgens, wenn ich ihn ankleide, spielt er mir tausend Streiche; er hat die Augen Abhëmar's, schon seine Manieren, seine Distinction und wenn ich in dieses zärtliche Spiegelbild schaue, dann denke ich an den Vater und weine. . .

Weib ist mein Gesellschafter; wir machen zusammen lange Spaziergänge ins Marsfeld, unter die Bäume von Chateau des Fleurs; er spielt mit seinen Kameraden; und ich, wenn ich zu

meinen Füßen die grauen, wilden Bogen der Rhône erblicke, angesichts der wilden Hügel und Felsen von Saint-Péray, diese ganze Landschaft, die so brutal und traurig ist wie mein Leben. Ich denke, daß der Fluß ein Gleichnis meiner Liebe ist; ein kleines, klares Bächlein, aus unbekannter Quelle entsprungen, floß es durch den Blumengarten meiner Jugend und verwandelte sich plötzlich in den wilden Strom, der durch rauhe Länder stürzt und flieht, ohne daß ein Tropfen seiner Fluth die trockenen Kräuter der Ebene nekt.

Wo ist er? Was treibt er? Hatte er nur mein Angesicht, meine Gestalt, meine Grazie geliebt? Mein Herz sagt mir, daß auch ein höheres Gefühl in ihm lebte, etwas Edleres; aber warum hat er mich denn verlassen? Ich habe ihn vielleicht nicht genug geliebt. Aber sollte ich denn nicht einzig für ihn leben, ganz in ihm aufgehen! Nein, die Liebe, die sich vernichtet, ist mehr als eine Niedrigkeit; ich wollte ihm alles Glück der Familie geben, seine Frau sein und nicht seine Waitresse. Habe ich darin unrecht gehabt? Vielleicht hat er mich

nicht verstanden und doch sind wir die unergründlichen Wesen nicht, welche die Dichter aus uns machen: bei den Einen muß man der Eigenliebe schmeicheln, bei den Anderen den Sinnen, bei Allen aber dem Herzen. Meine Eigenliebe gieng immer auf in der Liebe zu meinem Manne und meinem Kinde; ich habe mich nie zu jenen Ohnmachtsanfällen, Nervenkrisen und all den Niedrigkeiten müßiger Seelen hingegeben; ich lebte nur durch mein Herz.

Schrecklich, den Ruß nicht mehr zu haben, der ermuthigt und tröstet; allein zu sein um sein Kind zu lieben! Vielleicht ist auch er allein und verzweifelt. Nein, nein, ich darf nicht mehr weinen, ich werde stark sein, ich habe ja Weib. . .

Das ist mein Roman; er ist einfach wie das Leben, manchmal heiter, öfters grausam; Abhëmar hat mich ruiniert, sein Kind vergessen. Nun, wo er auch sei, was er auch treibe, wenn er diese Feilen liest, er komme, komme nur, ich liebe ihn noch immer.

(Aus dem Französischen des Jean Jullien.)

Turnverein „Boitsberg“ K 10.—, Hoffmann v. Wellenhof Paul, Dr., Professor und Landtags-Abgeordneter in Graz K 10.—, Lamberg Karl, Graf von, Gutsbesitzer, Böllau K 100.—, Kellersperg Kaspar, Baron, Gutsbesitzer a. Groß-Jöding, Altenburg und Franheim K 6.—, Florian Franz, l. l. Varrath im Ministerium d. Innern, Wien K 5.—, Kottowiz F. A. von, Rentner, Graz K 150.—, Palm Franz, Schuldirector, Graz K 2.—, mit dem im l. Ausweise ausgewiesenen K 3204-97, zusammen K 5172-67. Weitere Spenden übernimmt das Stadtamt Pettau.

(Herrn Prof. Vinzenz Kohaut) wurde über Antrag des Inspectors für das Zeichnen an Mittelschulen vonseite des Unterrichtsministeriums im Wege des Landeslehrerathes die ehrende Anerkennung ausgesprochen. Die Besucher der bisherigen Ausstellungen von Zeichnungen der Gymnasialschüler erinnern sich gerne an die überraschenden zeichnerischen Leistungen und freuen sich herzlich ob der ausgesprochenen behördlichen Anerkennung. Im laufenden Schuljahre ertheilt Herr Professor Kohaut den Schülern der oberen Classen freiwillig Unterricht in der darstellenden Geometrie. Haben so unsere Gymnasialschüler die beneidenswerthe Gelegenheit unter Meister Kohauts Leitung tüchtige Zeichner zu werden, so eröffnet sich den Besuchern der Lehrstunden über darstellende Geometrie die Möglichkeit, sich am Abschlusse der Gymnasialstudien in letzter Stunde für technische Studien entscheiden zu können. Herr Professor Ingenieur Kohaut gebührt für die Ermöglichung einer so seltenen Bildungsgelegenheit an einem Gymnasium aller Dank.

(Herr Lehrer M. Frisch) theilt über wiederholte bedauernde Anfrage vonseite der Eltern mit, daß die Ausschreibung einer Lehrerstelle an der Ruabenschule in Pettau nicht seine Lehrerstelle betrifft. Solange er noch glücklicher Weise mehr Freunde als Feinde hat, geduldet er, sich hier in die Stränge zu legen und im übrigen ruhig seiner Wege zu gehen.

(Vom Pettauer Gymnasium.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat der sechsten Classe des Kaiser Franz Josef-Gymnasiums in Pettau vom Schuljahre 1899/1900 angefangen das Recht der Oeffentlichkeit auf die Dauer der Erfüllung der gesetzlichen Bedingungen verliehen und das Reciprocitätsverhältnis im Sinne des § 15 des Gesetzes vom 19. September 1898 (R.-G.-Bl. Nr. 173) anerkannt.

(Die Tabaktrafik) am Waaplage in Pettau mit dem jährlichen Bruttogewinne von etwa 228 fl. gelangt im Concurrrenzwege zur Befehung. Borgemerkte normalmäßige Bewerber können ihre Anmeldungen bis längstens 20. Februar d. J. bei der Finanzbezirksdirection in Marburg einbringen.

(Ein kleiner Unfall) widerfuhr am vorletzten Samstag dem städt. Koffeleuler Sewenichel, dem die durchgehenden Pferde eine Weile nachschleppten. Daß er dann ein bißchen brechen mußte, daran ist doch nicht das städt. Fuhrwerk in erster Linie schuld. Auf den Strecken der Südbahn gehören heute solche Entgleisungen zum guten Ton.

(Ein neuer Gasmotor) gelangte in der Druckerei Blanke im Laufe dieser Woche zur Aufstellung, es ist zu erwarten, daß diesem Beispiele sich noch zahlreiche Gewerbsinhaber in der Folge anschließen werden.

(Theaternachricht.) Dienstag den 6. Februar gelangt die reizende Zeller'sche Operette: „Der Obersteiger“ mit Herrn Wang als Gast, zur Aufführung. Dieses überaus melodische Werk, das seinen Siegeszug über fast alle Bühnen der Welt gehalten hat, wurde von der Direction mit neuen Originalcostümen ausgestattet und sorgfältigst einstudiert. Samstag den 3. und Sonntag den 4. d. M. gastieren, wie bereits berichtet, die berühmten Domburger Whistler und Phototechniker mit ihren einzig dastehenden Projectionsschauspielen. Die wirklich selten schönen Bilder, die hier vorgeführt wurden, haben selbst in Graz

durch lange Zeit die größte Aufmerksamkeit hervorgerufen.

(Eine ganz besondere Lebensfrage unserer Weingartenbesitzer) kam am Mittwoch den 31. v. M. in einer nahezu vierstündigen Sitzung zur eingehenden und sachgemäßen Erörterung. Wie sich der Himmel, ob grau, ob blau, im kleinsten Wassertropfen spiegelt, so waren bei dieser verhältnismäßig kleinen Versammlung die Ausführungen von Reuten, die täglich die thätlichen Verhältnisse vor Augen haben, welche die Folgen unserer geradezu trostlosen Weingartenzustände buchstäblich mit Angst und Bangen mehr und mehr empfinden, durchtränkt von Erbitterung über die Sorglosigkeit und Gleichgiltigkeit unserer regierenden Kreise gegenüber unserem arg gefährdeten Weinbau, der doch zumindestens als Steuerquelle die eingehendste Fürsorge, Aufmerksamkeit, Einsicht und zielbewußte Förderung verdient. Durch Jahrhunderte hindurch waren die Weingärten und ihre Besitzer eine tüchtige Kuh, die man freudenvoll zur Tragung der öffentlichen Abgaben heranzog; es war so selbstverständlich, daß das ehemals so reiche Weingebiet für die Allgemeinheit zinsbar gemacht worden ist, daß man sich an das ewige Nehmen von dieser Seite allzusehr gewöhnt hat. Es ist leider heutzutage durch uns nicht übertrieben und eine allzutraurige ernste Thatsache, daß infolge der zahlreichen Schädlinge und Nebenkrankheiten unsere Nebenanlagen endgiltig vernichtet sind, daß die erdrückende Menge der Weingartenbesitzer infolge der reichend abnehmenden Erträge, auf welche jeder nothwendig angewiesen ist, an den Rand des wirtschaftlichen Abgrundes gekommen ist. Auf der einen Seite stetig zunehmende Einbußen, auf der anderen riesige Kosten der Neuanlagen, die viel Geduld und fortwährend noch mehr Bargeld erfordern, bis eine Ertragsleistung der kostbaren Anlagen eintritt. Das kann thun, wer vom anderweitig aufgespeicherten Fette zehren und zusehen kann und solche stad dünn genug gesät. Wer aber auf die Weingartenernte angewiesen ist und nichts zusehen kann, den muß der Entgang der Einnahmen durch Jahre hindurch und die fortwährende Geldleistung, will er nicht muthlos verzichten, zur erdrückenden Verschuldung, zur wirtschaftlichen Auszehrung führen. Armes Pettau! Allüberall erinnert Behäbigkeit aus vergangenen schönen Tagen an deinen einstigen Reichthum! Die Reblaus ist so unsichtbar klein, daß man nicht an ihr Vorhandensein glaubte, was sie noch am Leben ließ, verwüsten elende Kleinpilze. Das Alte stirbt. Angesichts dieser ungeheuren wirtschaftlichen Gefahr kann man dem Ackerbauministerium nicht den Vorwurf machen, daß es die Gefahr nicht erkennt und nicht die pflichtgemäße Fürsorge zur Erhaltung der Steuerquelle durch Gelbanshilfen bewiesen habe. Aber der Jar ist weit und Rußland ist groß. Wenn vollends diese gutgemeinten Hilfen durch das enge Thor einer Landescommission zum Schutzbedürftigen treten müssen, an welches unser angeblich „deutscher“ steierm. Landesauschuß in der Überzahl Slovenern als Wächter gestellt, dann traukeln die Hilfen für die deutschen Weingartenbesitzer begreiflich nicht sehr ergiebig: Tropfen auf einen heißen Stein. (Schluß folgt.)

(Die Jahres-Geschworenenliste für den Gerichtshofsprenkel Marburg für 1900) führt an aus Pettau-Stadt: Dösch Ernst, Wirt u. Bäckereimacher; Goriupp Josef, Lederermeister; Gutler Simon, Hausb.; Spirituosenfabr.; Dr. Jurtsla Franz, Advocat; Kasimir Josef, Handelsmann; Kofler Maximilian, l. l. Notar; Kofel Blas, Wirt; Kollenz Alexander, Handelsmann; Kaiser Franz, Groß-Weinhändler; Kravagna Josef, Handelsmann; Lippitsch Leopold, Spengler; Masten Anton, Hausb. u. Schneider; Maritschitsch Michael, Hausb. u. Schuhmach.; Matzen Johann, Lederhändler; Mazun Jakob, Ziegeleibesitzer; Ott Max, Handelsmann; Perko Hans, Agent; Potonik Franz, Lederer; Putrich Franz, Wagner; Riegelbauer Hans, Handelsmann; Raschl Franz, Riemer; Rohmann Ignaz, Caféstier; Slawitsch

Ludwig, Handelsmann; Slawitsch Leopold, Handelsmann; Saria Alois, Districts-Commissär; Sellinschegg Adolf, Handelsmann; Schramke Adolf, Handelsmann; Schärner Leopold, Regenschirm-Erzenger; Schwab Wilhelm, Handelsmann; Steudte Johann, Fassbinder; Schäffer Eduard, Hausbesitzer; Strohmaier Hans, Seiler; Starz Heinrich, Bäckermeister; Tognio Julius, Agent; Vogel Franz, Glaserer; Wreschnigg Josef, Maurermeister; Wibmer Rudolf, Realitätenbesitzer. — Aus dem Gebiete der Bezirkshauptmannschaft Pettau: Widl Franz, Kaufmann, Gajofzen; Bugsic Josef, Müller, Janschendorf; Babosel Franz, Grundb. u. Gemb.-Vorst. Kartschowina bei Pettau; Stalzer Josef, Grundbesitzer, Kartschowina bei Pettau; Oswald Rudolf, Grundbesitzer und Tischler, Kartschowina bei Pettau; Ceh Martin, Handelsmann und Wirt, St. Magen; Sock Georg, Handelsmann und Wirt, Mochganzgen; Turfus Johann, Grundbesitzer und Lederer, Monsberg; Wrigl Franz, Grundbesitzer und Sägemüller, Rosminzen; Schostersitsch Franz, Kaufmann, St. Weit; Brendic Michael, Ziegelbrenner und Wirt, Krottendorf; Markinko Franz, Wirt, Ragosnik; Mathans Josef, Grundbesitzer, Tramberg; Goljat Anton, Grundbesitzer, Zirkoweg; Jabavnik Franz, Bauer, Adrianzen; Dr. Delpin Gustav, Advocat, Friedau; Diermayer Othmar, Kaufmann, Friedau; Gomzi Franz, Gasthausbesitzer, Friedau; Grazer Ferd., Hausbesitzer und Bäcker, Friedau; Huber Josef, Gutsverwalter, Friedau; Kauhhammer Johann, Kaufmann, Friedau; Kofolitsch Johann, Fleischhauer, Friedau; Krebs Georg, Wagnermeister, Friedau; Kuharitsch Ferdinand, Glaserer, Friedau; Martinz Alois, Kaufmann, Friedau; Mill Alois, Kaufmann, Friedau; Dr. Omulec Johann Advocat, Friedau; Ministorfer Mathias, Gasthausbesitzer u. Schlosser, Friedau; Petovar Jak., Müller Friedau; Flucher Johann, Verwalter, Groß-Sonntag; Rajcen Franz, Gasthausbesitzer, Mihoweg; Schworz Georg, Kaufmann, Mihoweg; Hanzelic Franz, Großgrundbesitzer, Paulofzen; Stanic Franz, Grundbesitzer und Tischler, Harbeg; Ivanusa Mart., Grundbesitzer, Kulnberg; Petovar Leopold Großgrundbesitzer, Ivanofzen; Stampar Franz, Grundbesitzer, Wiesmansdorf; Erhartic Josef, Grundbesitzer und Zimmermeister, Sobinez; Peitler Anton, Grundbesitzer, Wrebrownik.

(Lebensmittelverfälschung.) Schreiber dieses fiel nach einem Spaziergange über Land auf dem Rückwege in eine sonst ganz namhafte Weinbude, was doch nichts Unrechtes ist. Für den Wirt aber, der um gutes Geld in guter Weingegend ein so giftiges Gefäße hersekte, ist dies eine Schande. Wir bitten alle ehrenwerten Weinkenner, vorkommende Weinfrevler uns mittheilen zu wollen, damit wir eine Liste solcher Spaismacher seinerzeit bringen können. Solchen Wein, wie geschildert, mögen die Kirgisen, die an den Fliegenschwamm schnaps gewöhnt sind, sein finden. Für eine Weingegend ist solch ein Saft ein Frevler. Pfui Teufel!

(Sprengpulver.) Über Verwendung des steierm. Landesauschusses beim Reichskriegsministerium um Abgabe von Schießpulver für Rigolzwecke in Weingärten zum ermäßigten Preise wie behufs Wetter-schießen, hat derselbe die Mittheilung erhalten, daß man für die gedachten Zwecke demnächst eine besondere und wohlfeilere Pulverforte hinausgeben wird. — Gestern haben Herr Bürgermeister Drnig und Kaufmann Herr Ott über Einladung der Firma G. Greinich & Neffen an einem Probeshießen in der Umgebung von Bruck a. M. theilgenommen, um sich von der Leistungsfähigkeit des neuen billigen Pulvermusters für die gedachten Zwecke zu überzeugen.

(Städtische Gewerkschaft.) Die im Verlaufe der vorletzten Woche aufgestellte Compoundmaschine im Maschinenraum des städtischen Wassergaswerkes functionierte am Dienstag der abgelaufenen Woche zum erstenmal. Damit wird der bei der Wassergasberzeugung benötigte Dampf beim Maschinenbetrieb zur Holzbearbeitung in wirtschaftlicher Weise bis zur Leistungsgrenze ausgenützt. In wenigen Tagen

wird es möglich sein, die wegen der Aufstellungsarbeiten weggeräumten Holzbearbeitungsmaschinen wieder dem Gewerbebetrieb zugänglich zu machen.

**(Die Picheldorfer Vorkadt)** reicht nach allem Augenscheine vom Erle'schen Hause bis an die Grotzen. Ein einjamer Stiefel, den kürzlich ein Nachtwächter nur mit Zuhilfenahme von gefälligen Leuten aus dem Schlamm ziehen konnte, ist ein Anzeichen dafür, daß einer auf dieser Strecke stecken geblieben sein dürfte. Bis diese Strecke, welche Erinnerungen an eine kroatische Vorkadt erweckt, von der hiezu verpflichteten Bezirksvertretung hergestellt sein wird, empfiehlt es sich Korkgürtel mitzunehmen oder den Juni abzuwarten.

**(Peltauer Marktbericht.)** Der Schweineauftrieb am 31. Jänner d. J. betrug 392 Stück. Der Markt zeichnete sich durch gute Ware bei billigen Preisen aus und war von fremden Händlern gut besucht. Der Absatz gieng flott vor sich und wurde der größte Theil des Auftriebes verkauft. Auch der jeden Freitag stattfindende Fleisch- und Speckmarkt war sehr gut besucht und fanden sich zahlreiche auswärtige Käufer ein. Die Preise hielten sich folgend: Speck v. 45—48 kr., Prima-Speck von 50—52 kr., Schinken von 42—43 kr., Schulter von 38—40 kr., Rehräten von 60—62 kr., Schmeer von 47—50 kr., Wurstfleisch von 37—48 kr. Große Mengen von Fleisch und Speck giengen ab nach Wien, Graz, Villach, Klagenfurt, Straßgang, Proben, Mautern, Boitsberg, Tirol und Mähren. Nächster Schweinemarkt am 7. Februar, Großviehmarkt am 7. Feb., Fleisch- und Speckmarkt jeden Freitag, Geflügelmarkt jeden Mittwoch und Freitag.

**(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.)** Für die laufende Woche hält der II. Zug und die II. Kotte Feuerbereitschaft. — Zugführer Bellan, Kottführer Maizen und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu melden.

**(Das Erwebe der Glühkörper)** besteht aus einem feinen Gespinnst von Baumwollengarn (Nr. 70), welches mit einer geeigneten Flüssigkeit imprägniert wird. Hierzu verwendet man mit Borthel Lanthanoxyd, Yttriumoxyd und Thoroxyd, die Nitrate der sogenannten seltenen Erden und diejenigen von Thorium, Birkonium und Magnesium, die Tantalate, die Silikate und die Phosphate derselben. Zur Erleichterung des Verschmelzens wird Ammoniumnitrat der Imprägnierungsflüssigkeit zugefügt. Nach der Tränkung wird der Strumpf über einen Dorn gestülpt und erhält daselbst seine für den Gebrauch erforderliche Form. Dann wird er an einen Drahtgalgen aufgehängt und abgebrannt, wobei zu beachten ist, daß der Glühkörper eine gleichmäßige Gestalt und glatte Oberfläche bekommt. Dieses Abbrennen muß unter erhöhtem Druck stattfinden und man bedient sich dazu meistens eines Systems von zwei Gummibällen, welche in die Gasleitung eingeschaltet werden und von denen der eine mit der Hand in Thätigkeit gesetzt wird, während der andere als Reservoir dient. Da nun die Thätigkeit des Abbrennens der Glühstrümpfe meistens von Arbeiterinnen ausgeführt wird, so ist es unausbleiblich, daß bei Ermüdung der Hand, welche das Gas pumpt, ein schwächerer Gasdruck in der Stichflamme herrschen wird, als zur vollkommenen Abbrennung des Glühkörpers nöthig ist. Die Folge wird sein, daß der Strumpf entweder unvollkommen oder ungleichmäßig abgebrannt ist, was auf seine Lebensdauer und Leuchtstärke einen schädlichen Einfluß ausüben wird. — Limar's Rundschau über Industrie und Technik.

### Theater.

Am Dienstag den 30. gieng vor vollem Hause zu Gunsten der Operettensängerin Fräul. Mathilde Reval der „Vogelhändler“ in Szene und auch diesmal sind wir in der angenehmen Lage, die vollste Befriedigung der Theaterbesucher feststellen zu können.

Das freut uns zunächst um der Benefiziantin willen, welche, beifällig empfangen, auch diesmal die rasch gewonnenen Sympathien wie oft zuvor im Lied und Spiel vollaus gerechtfertigt hat. Bis auf eine kleine merkliche Entgleisung des Chores im zweiten Aufzuge, die indes den flotten Fortgang der gerundeten Handlung nicht störte, war das Zusammenspiel im ganzen ein tadelloses, das wiederholt zu aufrichtigem stürmischem Beifalle hinriß. Die Benefiziantin Frä. Reval brachte die „Briefschiffel“, das heißblütige Naturkind, mit gesunder Lebhaftigkeit zu einer Wirkung, die auch auf einer großen Bühne bei so wertvoller Begabung nicht ausbleiben kann. So erregte besonders das Duett im zweiten Acte mit dem Gaste Herrn Wang stürmischem Beifall. Herr Wang stellte sich mit glücklichem Erfolge als Gast vor, dessen statliche Bühnenerscheinung vorderhand über manchen todtten Punkt der Darstellung hinweghilft, dessen Organ in Anschlag, Farbe und Schwingung aber bestechend wirkt. Die Churfürstin (Frä. Maizer) war besonders im ersten Acte eine reizende Erscheinung, die wie immer durch die vornehme und abgeklärte Art der Gesangsvorträge großen Beifall erzielte. Dagegen erschien Herr Pistol, besonders neben dem stimmlich glücklicheren Gaste, diesmal weniger gut ausgelegt, bei aller Lebhaftigkeit lag diesmal etwas wie Influenza auf seinem Spiele, was beim Jännerpatschewitter ebenso wenig verwunderlich als förderlich ist. Das soll kein Vorwurf sein. Eine Figur, die Herr Raftor („Waldmeister“) bringt, befindet sich gewohntermaßen in glücklicher Hand und wer auch über die Herren „Professoren“ Holzer und Rauch nicht herzlich lachen konnte, muß die kristallisierte Essigsäure sein. Eine drollige Figur war nicht minder der Dorfschulze des Herrn Krahl, dem wir öfter in solchen urwüchsigem Rollen begegnen möchten. Herzliche Heiterkeit erregte die heiterswüthige ätherische Baronin Adelaide (Frau Knirch), die aus den Stürmen der Liebessehnsucht doch endlich im Hafen der Ehe landet. Es wurde viel und herzlich gelacht und der Abend war rasch zu Ende.

Dem leztthin gerügten Übelstande ungebührlich langer Pausen ohne Ausfüllung durch Musikvorträge war diesmal erfreulicher Weise thunlich abgeholfen worden, nicht zum Mißbehagen der Theaterbesucher, die sich in erfreulicher Regelmäßigkeit einfanden. Dieser letztere Umstand ist wohl die beste Anerkennung für die brave Gesellschaft.

Wie wäre es, wenn sich unsere reichen Herrschaftsbefitzer in der Umgebung einmal entschließen könnten, mit ihren gut eingehafteten Köpfelein eine Theaterfahrt zur Stadt zu wagen? Wir sind heuer überzeugt, daß nach einem Versuche die Kutschenpferde bei dem nächsten Theaterabende wieder heranmüßten. Solch' eine abendliche Fahrt und ein angenehmer Theaterabend sollten doch eine angenehme Unterbrechung der ländlichen Abgeschiedenheit sein.

### Landwirtschaftliches.

#### Einige Ursachen der Zwetschen-Fehlernten.

Sehr oft hört man heute über das häufige Mißrathen der Zwetschen klagen. Behmutvoll erinnert sich so manch' älterer Obstzüchter der früheren Zeit, wo es eine Freude bedeutete, in den Herbstmonaten unter den vollbeladenen, unter der Last der Früchte schier brechenden Bäumen zu wandeln. Fast jedes Jahr oder jedes zweite Jahr gab es Zwetschen und nicht nur jungkräftige Bäume, sondern auch ältere Veteranen waren auf den verschiedensten Plätzen sowohl kalter, wie wärmerer Lagen mit Früchten ganz blau übersät! Und heute? — Die Zwetschenbäume wollen vielfach nicht mehr! Nach vielen Fehljahren kommt endlich wieder einmal ein Zwetschenjahr, was umso auffallender ist, nachdem fast alljährlich die Ausbildung der Fruchtknospen trotz der wechselvollen Witterungsgänge der einzelnen Sommer meist eine befriedigende ist.

Die Ursachen des Fehlschlagens der Zwetschenernten sind nun mehrere, doch die wichtigeren sind folgende:

In erster Linie kommen die ungünstigen Witterungsverhältnisse der letzten Zeit in Betracht, indem namentlich kalte, nebelige Witterung und Fröste die frühe Blüte der Zwetschen nachtheilig beeinflussen und sehr oft gänzlich vernichten, es bedeutet somit die Ungunst der Witterung die Hauptursache der Fehlernten und finden diesbezüglich auch eine Analogie im auf die gleiche Ursache zurückführenden minderen und unsicheren Ertragnisse der übrigen Obstarten und der Weingärten. Hierzu kommt noch der häufige Hagel zu rechnen, welcher, ganz abgesehen von der Vernichtung der Jahresernte, eine lang andauernde, mit magerem Ertrage verbundene Schädigung der Anlagen, ja sehr häufig sogar ein vollständiges Absterben vieler Bäume zur Folge hat.

Besteres trifft namentlich dann ein, wenn nicht nach einem solchen Unglücksjahre die Hand des Obstzüchters in der folgenden Ruheperiode helfend durch vorsichtiges Verjüngen mit folgender Düngung in späteren Jahren eingreift.

Durch diese abnormen Witterungsverhältnisse begünstigt, treten ferner mehrere, den Zwetschenpflanzungen gefährlich werdende Schädlinge und Parasiten auf, welche entweder die Jahresernte sehr verringern oder die künftige Ernte in Frage stellen. Bekannt ist ja das massenhafte Abfallen der jungen, grasgrünen Zwetschen- und Pflaumenfrüchtchen im Frühsommer, welche Erscheinung durch die schädliche Thätigkeit der Pflaumenfägewespe und des Pflaumenbohrers hervorgerufen wird, an welche sich noch der Pflaumenwickler in späterer Zeit reiht und ebenso bekannt ist die Tassen- oder Karrenbildung, welche Mißbildung dem Pilz: *Exoascus pruni* zuzuschreiben ist. Theilen sich nun vorgenannte Schädlinge in der Arbeit der Vernichtung der Früchte, so greifen wieder andere Pilze, wie der Pflaumenrost und die Roslfleckenkrankheit die Blätter an, wodurch die Ernährung der Bäume und die Ausbildung der Fruchtknospen für die nächste Ernte leidet. Hier ist auch der Raikäfer zu nennen, welcher in seinen Flugjahren durch Blätterfraß außerordentlich schadet.

Weiters ist die Bodenmüdigkeit zu berücksichtigen, welche ein mageres Wachsthum der Bäume zur Folge hat und eine vollkommene Ausbildung der Fruchtknospen, ein kräftiges, gesundes Verblühen der Blüten und einen reichen Fruchtanfang zur Unmöglichkeit macht. Dies trifft namentlich bei alt- und engständigen Anlagen zu, welche seit erdenklicher Zeit immer auf dem gleichen Plage unterhalten werden, ungenügende oder keine Düngung erfuhren, daher hungern und sich durch Wurzelschößlinge nur unregelmäßig verjüngen. Dasselbe gilt aber auch für überalte, die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit überschrittenen Zwetschenbäume, die, besonders bei der herrschenden Bodenarmut, nur im Siechthume leben und keine Früchte reifen lassen können.

Und nicht eine der letzten Ursachen der mageren und nicht befriedigenden Zwetschenernten bildet endlich die unrichtige Fortpflanzung der Zwetschen durch Wurzelschößlinge, sog. Ausläufer, wie selbe nicht nur bei uns in Steiermark, sondern auch in anderen Gegenden vielfach noch üblich ist. Hierbei wird und kann in den seltensten Fällen bei den durcheinander wachsenden, uncontrolierbaren Schößlingen die nothwendige Rücksicht auf eine vorzügliche Eignung des Mutterbaumes zur Fortpflanzung genommen werden und es gelangen sohin oft Schößlinge zur Verpflanzung, welche, abgesehen von der minderen Dauerhaftigkeit des Baumes, in ihrem Ertragnisse in heutiger anspruchsvoller Zeit niemals befriedigen können.

Diese und noch andere Ursachen ergeben die Nothwendigkeit, menschenmögliche gründliche Abhilfe zu schaffen. Diese Abhilfe ergiebt sich nach dem Angeführten eigentlich von selbst. Was die schäd-

lichen atmosphärischen Einflüsse betrifft, so vermögen wir allerdings nur durch rechtzeitigem allgemeines Räuchern in ausgiebiger Weise manch' leichtere Fröste abzuwehren, wodurch aber schon viele Enten gerettet werden konnten, oder durch Wetterschießstationen Hagelschläge zu vermeiden. Im übrigen aber können wir nur auf die Wiederkehr günstiger Witterungsperioden hoffen. Bei eingetretenem Hagelschaden ist indessen sofort nach dem Unglücksfall ein ausgiebiger Anstrich mit dickem Lehm- und Kuhmistbrei den Bäumen hoch in die Krone hinein zu geben und nach einem starken Hagelschlage muß obendrein noch ein Verjüngen (tiefes Zurückschneiden der Äste auf gesunde junge Fortsetzungen) in der Ruhezeit erfolgen, um die vielen Wunden zu beseitigen und gesunde Neubildungen hervorzurufen. Dieses Verjüngen ist, nebenbei bemerkt, auch bei älteren Bäumen ganzer Pflanzungen auszuführen überhaupt zweckmäßig, um die Dauer der Bäume, sowie die Erträge zu steigern und zu verlängern. Zur Kräftigung und rascheren Wiederherstellung müssen jedoch verhägelte und derart behandelte Bäume in den nächsten Jahren fleißig und ausgiebig gedüngt werden.

Diese ausgiebigen und regelmäßigen Düngungsarbeiten gelten auch für die Behebung der Bodenmüde und für ältere Zwetschgärten, um sie wieder zu Kraft zu bringen. Die Düngung ist indessen gründlich und regelrichtig vom Herbst ab so auszuführen, wie der Befertigte dies gelegentlich der Obstkurse allenthalben demonstriert hat.

Dass den Bäumen älterer, oder raub- oder tiefschender Anlagen die nötige Rindenpflege werden muss, ist wohl selbstredend; namentlich ist das häufig zu schauende Moos zu entfernen.

Nothwendigerweise muss auch den Schädlingen mehr als bisher in nachhaltiger Weise allgemein an den Leib gerückt werden, um die bedrohten Ernten zu retten. Die Pflaumenläuse und der Pflaumenbohrer sind durch rechtzeitiges Abschütteln vor der Eiablage direkt, sowie durch Zusammenlesen der abgefallenen Früchte, junggrünen Zwetschen und Verfüttern derselben im Schweinehofe in ihrer Nachkommenschaft zu vernichten, wozu letzteres Bekämpfungsverfahren auch für den Pflaumenwickler (die Ursache der wärmigen Zwetschen) für die Herbstmonate gilt: oder es sind bei zusammenhängenden Anlagen zu dem Zwecke die Schweine in die Gärten zu treiben. Während die Mai- und Juniläser in den Flugjahren in der bekannten Weise durch Abschütteln u. z. zu bekämpfen sind, ist den Blattkrankheiten durch mehrmaliges gründliches Besprühen der Bäume mit einer Lösung von 1 Kilo Kupfervitriol und 3-4 Kilo Grubentalk in 100 Liter Wasser vor und nach der Blüte und 3-4 Wochen später, sowie durch Aufrechen und Entfernen alles abgefallenen Laubes sammt den die Krankheit fortpflanzenden Pilzformen im Spätherbste zu begegnen.

Endlich sind die altersschwachen Zwetschenbäume aus den Beständen zu entfernen und durch sorgfältig ausgeführte Neupflanzungen zu ersetzen. Hierzu soll indessen nicht wieder ein beliebiger Wurzelstöckling benützt werden, sondern nur ein in der Baumschule aus Samen herausgezoGENER lebenskräftiger und veredelter Baum darf Verwendung finden! Dieser Grundsatz sollte im eigensten Interesse streng eingehalten werden! Denn durch die Veredlung werden die Bäume fruchtbarer und die Früchte vollkommener und besser im Geschmack! Obendrein vermögen wir eine schöne Zwetschle sicher nur durch die Veredlung vollwertig fort zu erhalten.

Die Vermehrung und Erneuerung der Zwetschen und Anlagen durch Schößlinge (Ausläufer) ist daher zu verwerfen! Wer daher nicht in der Lage ist, die nötigen veredelten Bäume zu kaufen, säe im Herbst nach der Ernte Samen der kleinen Pflaume (s. g. Krieche) an, erziehe nach dem Verpflanzen auf die nötige größere Entfernung durch mehrere Jahre in der bekannten Weise Bäume, um selbe endlich in die

Krone entweder durch Okulation Mitte Juli oder durch Propfung im zeitigen Frühjahr mit der Zwetschle zu veredeln. Die hierzu nötigen Edelreiser aber sind nur von denjenigen bekannten Bäumen zu schneiden, welche die größten und zuckerreichsten Zwetschen tragen. Hierdurch veredeln wir nicht bloß den Baum, sondern auch die Frucht und immer zahlreichere und wohl-schmeckendere Zwetschen sind die Folge. Auf die Weise finden wir aber auch im allgemeinen mit unserer überall verbreiteten „Hauszwetschle“ das Auslangen, welche sowohl für den Frischverkauf und Handel, sowie zum Einlegen und Verwerten im Haushalte, wie auch endlich zur Erzeugung des viel begehrten „Slivovitz“ nachgerade unentbehrlich geworden ist.

**Wochenmarkt-Preise**

Gattung	Maß und Gewicht	Mitteldurchschnittspreis in ö. W.	
		K	h
Weizen	100 Kilogr.	14	—
Rohn	"	12	—
Berste	"	12	—
Haser	"	12	—
Kulturuz	"	10	50
Sirke	"	12	—
Haide	"	12	—
Erdäpfel	"	4	40
Fisolen	"	12-16	—
Linsen	Kilogramm	56	—
Erbsen	"	56	—
Sirkebret	Liter	26	—
Weisengries	Kilogramm	32	—
Weis	"	56	—
Zucker	"	96	—
Zwetschen	"	56	—
Zwiebel	"	18	—
Kümmel	"	1	20
Wachholderbeeren	"	56	—
Krenn	"	30	—
Suppengrünes	"	28	—
Rundmehl	"	30	—
Semelmehl	"	26	—
Potentamehl	"	18	—
Rindschmalz	"	1	80
Schweinschmalz	"	1	28
Speck, frisch	"	98	—
Speck, geräuchert	"	1	20
Schmeer	"	1	10
Salz	Kilogramm	24	—
Butter, frisch	"	1	—
Räse, steirisch	"	1	—
Eier	27 Stück	2	—
Rindfleisch	Kilogramm	1	12
Kalbfleisch	"	1	20
Schweinefleisch jung	"	1	12
Lafelöl	"	1	90
Rüböl	"	96	—
Kerzen, Glas	"	88	—
Seife ord.	"	30	—
Brantwein	Liter	76	—
Bier	"	40	—
Weinessig	"	32	—
Milch, frische	"	14	—
abgerahmte	"	12	—
Holz hart Meter lang	Meter	6	60
weich	"	5	—
Holzsohlen, hart	Sekstolter	1	80
weich	"	1	60
Steinkohlen	100 Kilogr.	1	80
Heu	"	4	40
Stroh, Lager	"	4	80
Streu	"	3	—

**Ausweis**

über die im Monate Jänner stattgehabten Schlachtungen der Fleischhauer im k. k. städtischen Schlachthause.

Gattung	Eiere	Däpfen	Räbe (Sungvieh)	Rälber	Schweine
Berghaus	—	—	13	10	4
Kofflar	—	18	3	18	5
Luttenberger	—	13	2	15	8
Bessertl	—	—	1	1	—
Retovar	1	21	1	14	7
Bohl & Mahler	—	—	5	3	—
Weissenstein	—	2	10	8	4

Brief. Unterr. Gute Exist. Besserer Gehalt. Probefrief grat. Jederm. ist i. Stande, a. d. Brief zu lern. Gagr. 1868. Dipl. 1870.

**Buchführung,**

Rechnen u. deutsche Handelscorr. Carl Strell, Inh. u. Director einer seit 30 Jahren besteh. Handelsschule in Wien, I. Fleischmarkt 7. Viele hundert Personen verdanken d. Unterrichts dieser Schule eine gute Existenz.

**Pferde-Stall**  
samt Heukammer  
im Hause Ungerthorgasse Nr. 6,  
ist vom 1. April ab zu vermieten.  
Anzufragen bei:  
**W. Blanke, Hauptplatz.**

**Rattentod**

(Seltz Immisch, Delisch)  
ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 Kr. bei Apotheker **Hans Molitor.**

**Für Eheleute**  
Neueste hygien. Schutzmittel. — Anstr.  
Preislisten gegen 25 Pf.  
**G. Engel, Berlin** 192  
Potsdamerstraße 131.

In Hugo N. Mitschmann's Journalverlag in Wien, I. Dominikanerbastei 5, erscheinen und können gegen Einsendung des Geldbetrages (durch die Postanstalt oder mittelst Vorkaufsrechnung) pränumeriert werden:  
**Der Praktische Landwirth.**  
Jahrb. landw. Zeitung für Jederm. Begründet 1864. Erscheint Dienstag in Gr.-Septon-Format. Ganzjährig fl. 4, Vierteljährig fl. 1.  
**Ganzjährig Der Ökonom** Einem Gulden.  
Jahrbuch landw. Volksw.-Zeitung. Begründet 1873. Erscheint den 1. u. 16. jeden Monats in Gr.-Septon-Format. Ganzjährig fl. 1.  
Probennummern gratis und franco.

Die neue österreichische  
**Postanordnung**  
ist zum Preise von 30 Kr.  
und 10 Kr. vorrätzig bei  
**W. Blanke, Pettau.**

**Stampiglien**  
aus Kautschuk oder Metall  
Liefert in jeder Ausführung billigst die  
Buchdruckerei  
**W. Blanke in Pettau.**

# Kürschner's Jahrbuch 1900

„Der wertvollste Kalender, der je erschienen ist.“ (Chemnitzer Tageblatt.) „Hat seines Gleichen in Deutschland nicht.“ (Norddeutsche Allgemeine Zeitung.) Ca. 800 Seiten und 800 Illustrationen. In fertigen Umschlag s. L., Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Beste Vereinigung von Kalender-, Merk- und Nachschlagebuch. Berater auf allen Gebieten. H. Hülger Verlag, Berlin W.

Vorrätig in der Buchhandlung **W. BLANKE** in **Pettau**.

## Fleisch-Preise in Heller.

Name des Fleischer	Stück	Rindfleisch			Kalbfleisch				Schweinefleisch					Fleischwaren				
		vord.	hint.	Lungenbr.	vord.	hint.	Schmalz	Cost.	Carb.	Schmalz	vord.	hint.	Cost.	Carb.	Schmalz	Fleisch	Schinken	Speck
Berghaus Rasper	1	100	100	200	100	100	200	100	100	—	100	100	112	112	112	—	200	—
Koslar Carl	1	100	100	200	108	140	200	112	112	—	112	120	200	120	120	140	180	170
Petovar Franz	1	100	120	200	120	140	200	140	120	—	120	140	200	140	140	140	200	160
Bessler Maria	1	98	100	112	96	100	200	—	—	—	100	100	100	100	100	—	—	—
Luttenberger Johann	1	100	112	200	100	112	200	112	112	—	112	120	200	120	120	140	200	160
Weissenstein Hugo	1	88	96	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	120	180	—

## Annoucen

In allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Courantblätter etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

### Rudolf Mosse

Wien I., Seilerstätte 2.

Frag, Graben 14.

Berlin, Bremen, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

## Buchdruckerei

# Wilhelm Blanke, Pettau,

Hauptplatz 6

ingerichtet mit **Motoren-Betrieb**, den neuesten Maschinen und modernsten Lettern, empfiehlt sich zur

## Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospective, Preiscourante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitenkarten, Tansordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme des Druckes von Broschüren und Werken.

Herausgabe der „Pettauer Zeitung.“ — Eigene Buchbinderet.

## Annoucen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Rufe seit 36 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau

von

**A. Ooppelik's Nachfolger Anton Ooppelik,**

WIEN, I., Grünangergasse 12.

besorgt Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenanschläge gratis.

## DAS ALBUM.

Bilder aus Bühne und Leben.

Reich illustriert!

Interessanter Inhalt!

Preis pro Lieferung 36 kr.

Jede Lieferung ist für sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

12 Hefte bilden einen Band.

Vorräth. in der Buchh. **W. Blanke, Pettau.**

## PETTAU,

### Buchhandlung

empfehlte sich zur Besorgung aller Journale, Zeitschriften, Lieferungs- werke, Bücher zu den Original-Laden- preisen ohne jedweden Aufschlag für Porto u. d. g. Zeitschriften, Lieferungs- werke werden regelmäßig zugestellt. Auch Musikalien werden schnellstens besorgt.

## WILHELM BLANKE,

### Papier-, Schreib- & Zeichen-Mate- rialien-Handlung

hält ein grosses Lager aller Gattungen von Brief-, Schreib- und Zeichen- papieren, Couverts etc. etc., sowie überhaupt sämtlicher in obige Fächer einschlagenden Artikel zu den billigsten Preisen.

## PETTAU.

### Buchdruckerei und Stereotypie

ingerichtet mit den neuesten, elegan- testen Schriften und best construierten Maschinen, übernimmt alle Druck- arbeiten unter Zusicherung der ge- schmackvollsten und promptesten Aus- führung zu möglichst billigen Preisen.

### Buchbinderet

Ist mit besten Hilfsmaschinen dieser Branche versehen. Einbände werden von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung billig und solid hergestellt.

# Alle Bücher, Musikalien, Modejournale

und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig

## W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.

**Für Landwirte! Für Weinbautreibende!**  
 Zur Vernichtung des Hederichs und des wilden Senfs, sowie zum Bespritzen der Weingärten als auch zur Vertilgung der Obstbaumschädlinge



haben sich Ph. Mayfarth & Co.'s patentirte **selbstthätige** tragbare als auch fahrbare **SPRITZEN** „**Syphonia**“ am besten bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäuben. Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.

Man verlange Abbildung und Beschreibung von **PH. MAYFARTH & Co.**  
 K. k. u. p. Fabriken landwirt. Maschinen, Special-Fabrik für Weinpresen und Obstverwertungs-Maschinen  
**WIEN, II., Taborstrasse Nr. 71.**  
 Prelegekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen. Ausführliche Kataloge und zahlreiche Anerkennungs-schreiben gratis.  
 Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

**Brockhaus Conversat.-Lexicon,**  
 (neueste Auflage), ganz neu, billig zu verkaufen, auch in monatlichen Theilzahlungen.  
 Anzufragen bei W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.

**Kranzschleifen**  
 mit Gold- oder Silberdruck  
 liefert die Buchdruckerei:  
**W. BLANKE in Pettau.**

Im ehemals dem Wissenjak gehörigen Hause Nr. 12 in der Brandgasse (Hindergarten) ist vom 1. März l. J. an eine **Wohnung** zu vergeben.  
 Anfrage beim Stadtamte Pettau.

**Ansichtskarten von Pettau,**  
 à 2, 3 und 5 kr.  
 Panoramakarte von Pettau,  
 à 5 kr.  
**Reizende Blumenkarten,**  
 à 5 kr.  
**Herrliche Künstler-Karten,**  
 à 5 und 6 kr.  
 Vorräthig bei **W. BLANKE, Pettau.**

Ich verpachte mein lange Jahre betriebenes, im besten Rufe stehendes **GASTHAUS** sammt Concession.  
 Bewerber mit Prima-Referenzen wollen ihre Anfrage richten an:  
**JOSEF METZINGER,**  
 Gastwirt, Pettau, Herrngasse.

**Pierer's Conversations-Lexicon**  
 in 12 Sprachen,  
 neueste Auflage, komplett in 230 Lieferungen, ist sehr billig zu haben.  
 Anzufragen in der k. k. Tabaktrafik Florianiplatz.

**Ausschreibung.**  
 Bei dem Stadtamte Pettau kommt die Stelle eines städtischen Sicherheitswachmannes mit 60 Kronen Monatsgehalt, Dienstkleidung, Wohnung (oder Quartierbeitrag), Licht und Feuerung, zur Besetzung.  
 Deutsche Bewerber um diese Stelle wollen ihre Gesuche, belegt mit Tauschein und Zuständigkeitsnachweis, sowie dem Nachweise ihrer Befähigung, wozu u. a. die Kenntnis der slovenischen Sprache gehört, bis längstens 20. Februar 1900 bei dem Stadtamte Pettau einbringen.  
 PETTAU, am 20. Jänner 1900.  
 Der Bürgermeister:  
**J. Ornig.**

**Grosses Lager**  
 aller gangbaren Sorten von **Geschäftsbüchern**  
 in starken Einbänden  
 in der Buch- und Papierhandlung  
**W. Blanke, Pettau.**

**Kauft Beyer-Tinten**  
 Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beyer, Görlau. **nur Beyer-Tinten.**



# Kathreiner

ist nur echt in den bekannten

## Kathreiner-Paketen!

Daher niemals offen oder in andern auf Täuschung berechneten nachgeahmten Paketen.



### Kathreiners Kneipp-Malz Caffee

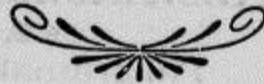
ist der wohlgeschmeckteste, sowie einzig gesunde und zugleich billigste Zusatz zum Bohnentaffee.

### Kathreiners Kneipp-Malz Caffee

wird mit Vorliebe und steigendem Erfolg in hunderttausenden von Familien täglich getrunken.

### Kathreiners Kneipp-Malz Caffee

ist dort, wo Bohnentaffee als gesundheitschädlich ärztlich untersagt wird, für diesen der herrlichste Ersatz!



## Ich Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen Riesen-Locken-Haar, habe solches in Folge 14-monatlichen Gebrauches meiner selbsthergestellten Pomade erhalten. Dieselbe ist von den berühmtesten Autoritäten als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden. Sie bewirkt bei Herren einen vollen kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf, als auch dem Haare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl.

Postversandt täglich bei Vorauszahlung des Betrages od. mittelst Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

**Anna Csillag,**  
Wien, I., Seilergasse 5.

## 100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.

## Öffentliche Erklärung!

Die gefertigte Porträt-Kunst-Anstalt hat, um unliebsamen Entlassungen ihrer künstlerisch vorzüglichsten geschulten Porträtmaler zu erheben zu sein und nur, um dieselben weiter beschäftigen zu können, für kurze Zeit und nur bis auf Widerruf beschlossen, auf jeglichen Nutzen oder Gewinn zu verzichten.

Wir liefern

**für nur 7 fl. 50 kr.**

also kaum der Hälfte des Wertes der bloßen Herstellungskosten

## ein Porträt in Lebensgrösse

(Brustbild)

in prachtvollem, elegantem, Schwarz-Gold-Barockrahmen

dessen wirklicher Wert mindestens 40 Gulden ist.

Wer daher anstrebt, sein eigenes, oder das Porträt seiner Frau, seiner Kinder, Eltern, Geschwister oder anderer theurer, selbst längst verstorbener Verwandter oder Freunde machen zu lassen, hat blos die betreffende Photographie, gleichviel in welcher Stellung, einzusenden und erhält in 14 Tagen ein Porträt, wovon er gewisse ante höchstens überrascht und entzückt sein wird.

Die Kiste zum Porträt wird zum Selbstkostenpreis berechnet.

Bestellungen mit Beischluss der Photographie, welche mit dem fertigen Porträt unbeschädigt retournirt wird, werden nur bis auf Widerruf zu obigem Preise gegen Nachnahme oder vorheriger Einzahlung des Betrages entgegengenommen von der

**Porträt-Kunst-Anstalt**

„KOSMOS“

Wien, Mariahilferstrasse 116.

Für vorzüglichste, gewissenhafteste Ausführung und naturgetreueste Ähnlichkeit der Porträts wird Garantie geleistet.

Massenhafte Anerkennungs- und Danksagungsschreiben liegen zur öffentlichen Einsicht für Jedermann auf.

Weihnachts-Bestellungen, welche noch am 20. Dezember bei uns einlaufen, werden pünktlich vor dem Feste effectuirt.

## Wien Hotel Belvedere

III. Gürtel 27 Hotel-Vanibus  
nächst Südbahns-Aspangbahn & Arsenal.  
Stadtbahn-Station Arsenal.  
Neugebaut, 200 Zimmer von 1 fl. anwärts incl. Licht und Service.

**Bruch** bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: Dr. Krüß, Bandagenfabrik, Ronkastz (Baden).

## Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur

### Fernolend-Schuwichse

für liches Schuhwerk nur

### Fernolend's Naturleder-Crème.

Ueberall vorrätig.

K. k. priv.

Fabrik, gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage:

**WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.**

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

**St. Fernolend.**



Beilage zur  
Wettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Wettau.



## Die Tochter der Verstoßenen.

Von Laura Frost.

(Schluß.)

Alta wendete sich Dalburg von seiner Frau. „Auch Gertrud ertrug Deine herzlose Mißachtung, ohne zu murren, und vergalt die ihr gezeigte Unfreundlichkeit mit warmer, herzerfrischender Liebe. Nun will sie Alta vor Unglück bewahren, wie es ihr an Venno's Seite sicher wäre, und vertraute mir allerding's mit großer Ueberwindung diesen Brief an, da sie, richtiger urteilend als ich, eine gütliche Einigung mit Dir wohl nicht erwartete. Ich werde jetzt an Harder schreiben, und Du magst Deinem Neffen den Grund erklären, weshalb wir uns für genötigt halten, unser Wort zu brechen.“

10.

Wenige Tage darauf hielt zu ungewohnter Zeit vor der Gartenvierte der Dalburg'sche Wagen. Anstatt des Kommerzienrats stieg der alte Friedrich heraus und ging dann eilig auf die im Garten befindlichen jungen Mädchen zu.

„Was ist geschehen, Friedrich?“ rief Gertrud ihm schon entgegen, da sie das verstörte Gesicht des alten Dieners sah.

„Ach Gott, Fräulein Gertrud,“ erwiderte er, mühsam mit den Thränen kämpfend, „Herr Eberhard —“

„Was ist meinem Bruder?“ fragte Alta, während Gertrud bleich wurde.

„Er ist schwer krank,“ sagte der Alte, „und der Herr Kommerzienrat schickt mich hierher, um die gnädige Frau zu holen.“

„Erzähle, Friedrich,“ baten die Mädchen, „wie ist das gekommen?“

„Ich weiß selbst wenig genug davon. Heute morgen kam der junge Herr nicht zum Kaffee, und als ich nach ihm zu sehen ging, war sein Zimmer leer und sein Bett unberührt. Wir glaubten nun, er sei wohl mit anderen Herren zusammen geblieben und beunruhigten uns nicht weiter darüber. Da haben sie ihn uns vor einer Stunde in das Haus gebracht; er hat ein Duell gehabt und einen Schuß in die Schulter bekommen. Als ich ihn aus dem Wagen hob, dachte ich, er sei schon tot, so sah er aus.“ Der alte Mann schluchzte. „Ach und der Herr Kommerzienrat! Er war zum Tode erschreckt! Friedrich,“ sagte er zu mir, „bringe ihn gleich in mein Zimmer, in mein Bett.“ Dann zogen wir Herrn Eberhard die Kleider aus und sandten nach dem Arzt.“

Die Mädchen standen erst wie vom Blitz getroffen, dann sagte Alta: „Ein Duell, Friedrich? Mit wem? Weißt Du es nicht?“

„Ich weiß nicht, ob ich es sagen darf,“ antwortete der alte Mann verlegen. „Der gnädige Herr sprach mit dem Begleiter unseres jungen Herrn und fragte ihn etwas. Bei der Antwort suchte er zusammen und rief: „Auch das noch, Venno Hochheim!“

„So vermute ich, daß es der Herr Graf gewesen ist.“

„Komm, Alta,“ sagte Gertrud, sich aufraffend, „Du mußt sofort zu Deiner Mutter.“

„Aber Gertrud, Du weißt, daß Mama uns nicht zu sich läßt, ich wage nicht, in ihr Zimmer zu gehen.“

Gertrud sah sie ernst an.

„Bedenke, wie lieb die Tante Eberhard hat. In solchem Falle hört jedes Verbot auf; komm, ehe es zu spät ist.“

Frau Dalburg's Schrecken war grenzenlos. Sie zwang sich, gefaßt zu erscheinen, aber die Todesangst auf ihrem Gesichte zeigte, was sie litt. Sie ließ sich von Gertrud und Alta beim Zusammenhelfen der nötigsten Sachen helfen und fuhr, so schnell die Pferde laufen konnten, nach der Stadt, während die beiden Mädchen alles ordneten, um noch an demselben Tage die Villa zu verlassen.

Still und bekümmert empfing der Kommerzienrat seine Gattin. Bei dem Anblick der zu Tode getroffenen Frau konnte er trotz der

vorangegangenen Entzweiung das tiefste Mitleid nicht unterdrücken. Stand doch das Letzte auf dem Spiele, an das sie sich noch klammerte, war Eberhard doch ihr einziger Trost!

Traurig vergingen nun die Wochen. Die Aerzte hatten die Kugel zwar aus der Schulter entfernt, allein die Verletzung der inneren Teile war lebensgefährlich und die aufopferndste Pflege gehörte dazu, um den schwachen Lebensfaden nicht zerreißen zu lassen. Aber die bleiche Frau, die hier mit allen Kräften um ihr letztes Gut kämpfte, war unermüdet. Sie wach Tag und Nacht nicht von dem Kranken, immer bereit, auf sein leisestes Zeichen zu achten. Oft bat der Kommerzienrat, sie möchte sich schonen, sich bei der Pflege helfen lassen, sie schüttelte nur ihr Haupt. „Laß mich,“ sagte sie wehmütig, „hier wenigstens weiß ich, daß ich meine Pflicht richtig erfülle.“

Mitleidig betrachtete er sie. Was war aus der stolzen selbstbewußten Frau geworden! Wie zart und leise, wie rücksichtsvoll war jede ihrer Bewegungen, wie beredt ihr stummes Antlitz! Lag die Schuld ihrer Vereinsamung wohl nur an ihr allein? Hätte er durch mehr Nachsicht, durch Eingehen auf ihre Gedanken nicht auch manches harte Wort verhüten können? Nun war es zu spät; alle die Jahre, die sie fremd neben einander gelebt hatten, ließen sich nicht noch einmal schaffen; aber dieses Nachdenken veranlaßte den Kommerzienrat, weit freundlicher, nein, herzlicher gegen seine Gattin zu sein. Als an dem Tage, der zum erstenmal eine entschiedene Besserung in dem Befinden des Kranken brachte, Frau Dalburg ihrem Manne über des Sohnes Bett die Hand reichte und ihn mit feuchten, glücklichen Augen anblickte, da sah der Kommerzienrat auch für sich noch friedliche, schöne Tage kommen, und er drückte einen innigen Kuß auf diese Hand.

Seine Hoffnung hatte ihn nicht getäuscht. Nachdem durch Venno's Schuld noch das Leben ihres geliebten Sohnes in so große Gefahr gebracht worden, hatte Frau Dalburg aufgehört, in ihrer Familie das Vorbild der Ehrenhaftigkeit zu erblicken. Sie sah ein, daß sie ihrem Manne durch das starre Festhalten dieses Vorurteils ein großes Unrecht gethan, und sie bemühte sich nun, wieder gut zu machen, wo sie gefehlt. So hatte sie denn auch eines Tages Alta gerufen, um ihr in warmen herzlichen Worten ihre Einwilligung zu der Verlobung mit Harder zu geben. Alta war glücklich; jetzt erst konnte sie sich ihrer Freude ganz überlassen. Nur das blaße traurige Gesicht Gertrud's beeinträchtigte ihr Glück, noch mehr aber der immer nachdrücklicher zu Tage tretende Entschluß derselben, das Haus der Verwandten zu verlassen. Ihre Person war, wenn auch ohne ihr Verschulden, die Veranlassung zu dem Duell gewesen. Durch Altas Abweisung erbittert, hatte Hochheim sich an der Familie rächen wollen und in einem größeren Gasthause beleidigende Aeußerungen über dieselbe, namentlich über Gertrud gemacht. Darauf hatte er die Herausforderung Eberhard's erhalten und nach dem unglücklichen Ausgange des Duells Europa verlassen, um in Amerika sein Glück zu versuchen.

11.

Der Herbst war vergangen. Ein heftiger Schneefall hatte in einer Nacht der Natur ein weißes Gewand angelegt. In einem bequemen Lehnstuhl saß zum ersten Male wieder in dem Familienzimmer Eberhard, noch sorglich mit warmen Decken umhüllt, auf den Wangen den ersten Schimmer der wiederkehrenden Gesundheit. Auf dem alten Sopha daneben saßen Vater und Mutter, vereint sich über den genesenden Sohn freuend. Da tritt Alta in das Zimmer, und Eberhard's erwartungsvoll nach der Thür gerichteter Blick ist nicht im Stande, die Enttäuschung zu verbergen.

„Wo ist Gertrud?“ fragte er leise; „will nicht auch sie mir zeigen, daß sie sich freut, mich wieder gesund zu sehen?“

Niemand antwortet. Niemand hat in all den langen Wochen gewagt, der nie ruhenden treuen Pflegerin gegenüber den unlieb- samen Namen zu erwähnen.

Nun wendet sich Eberhard zu Frau Dalburg stehend: „Mutter,



Samoa: Wohnhaus des Königs Nataafa auf Upolu. (Mit Text.)

Dir danke ich mein Leben; lange Tage und Nächte hast Du tren für mich gesorgt. O Mutter, laß mich Dir auch für das Glück meines Lebens danken.“

Ein wehmütiges Lächeln liegt auf Frau Dalburgs Gesicht, doch sie erwidert nichts. Sie streicht nur zärtlich mit ihrer schmalen, weißen Hand über des geliebten Sohnes Gesicht und geht hinaus, die Ahrigen in erwartungsvollem Zweifel lassend.

An dem Fenster ihres Zimmers steht Gertrud, träumerisch auf die weiße Schneefläche draußen blickend. Um ihre großen blauen Augen lagern dunkle Schatten, und der kleine Mund ist so traurig geschlossen, als habe er das Lachen verlernt.

An der Wand hängen die großen Bilder der Eltern. Sie schauen so freundlich auf Gertrud herab, aber sie vermögen nicht, das schwere Leid von der Seele ihres einsamen Kindes zu nehmen.

Da öffnet sich die Thür und erkaunt sieht Gertrud die Kommerzienrätin eintreten.

„Eberhard sendet mich zu Dir,“ sagte sie, „wilst Du nicht kommen. Dich mit uns über seine Genesung zu freuen.“

Ist die Frau in der Thür dort mit dem bittenden Ausdruck in dem bleichen Gesichte wirklich dieselbe, die Gertrud nie anders als herrisch und hochmütig gesehen hat? Tragen diese überwachten Augen, die so verächtlich blicken konnten, nicht deutlich den Stempel oft ver- gessener Thränen?

Die bleiche Frau tritt näher, sie stützt sich auf die Lehne des nächsten Stuhles und spricht sanft: „Zuerst in meines Kindes Namen komme ich zu Dir, Gertrud, um Dich zu fragen, ob Du nicht nur heute, sondern Dein Lebenlang bei ihm sein willst, ihm angehören in Freud und Leid. Dann komme ich auch für mich. Kannst Du mir vergeben, was ich Dir angethan habe in meiner Herzensverblendung, kannst Du auch vergessen, wie oft ich Dich gekränkt habe, und willst Du mich nun künftig als Deine Mutter annehmen?“

Da liegt Gertrud zu ihren Füßen. Sie küßt ihr die Hände unter heißen Thränen und bittet: „O vergieb, vergieb auch Du! Wie schwer habe ich Dich gekränkt, wie oft schon bereut, daß ich den unglück- seligen Brief nicht länger verbar!“

Frau Dalburg hob sie auf.

„Sei still, mein Kind, die Vergangenheit liegt hinter uns, wir wollen sie nicht wieder hervorrufen. Laß' uns der Zukunft noch das gbringen, was un- jeren Herzen not thut: laß' uns Liebe geben und Liebe empfangen. Nun komm' zu Eberhard.“

In den Kreis der anderen tritt Frau Dalburg, Gertrud an der Hand führend.

„Nun bringe ich euch hier meine liebe Tochter,“ sagte sie bewegt. „Dir, mein Eberhard, die Erwählte Deines Herzens. Möge eure Liebe euer Leben immer so klar erhellern, wie zu dieser Stunde; mögen nie Miverständnisse und Gleich- gültigkeit euer Glück beeinträchtigen.“

Sie reichte ihrem Gatten die Hand.

„Auch für uns, hoffe ich, ist es noch nicht zu spät, um einen schönen Lebensabend zu schaffen und durch Rücksicht und Liebe das Vertrauen wieder herzustellen, das durch jahrelange Entfremdung fast erstorben war. Durch Nacht zum Licht, heißt ein schöner Spruch. Möget ihr, meine geliebten Kinder, stets im hellsten Sonnenschein der Liebe wandeln.“

## Die Rache des Sklaven.

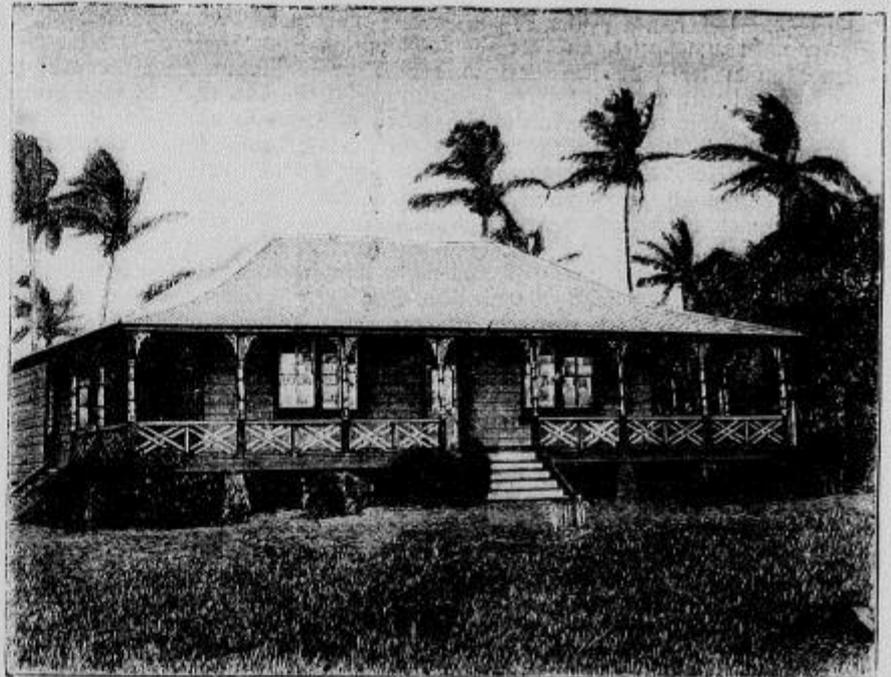
In den sechziger Jahren, als in Amerika noch die Sklaverei herrschte, lebte an der Küste von Virginien ein Sklavens- händler Namens Matthäus Hobson, der infolge seiner dunklen Hautfarbe kurz der „schwarze Matt“ genannt wurde. Dieser Händler kaufte einst einen Mulatten mit dem Namen Sam, der nicht allein lesen und schreiben konnte, sondern auch sonst sehr intelligent war. Sein bisheriger Herr hatte ihn um einen billigen Preis verkauft, weil der Sklave einen höchst niederträchtigen Cha- rakter besaß, trank, lag und stahl.

Der neue Herr Sams sparte die Peitsche nicht, sondern ließ sie tüchtig auf dem Rücken Sams tanzen, und für diese Mißhand- lung schwor ihm der Sklave Rache. Die Anwendung der Peitsche hatte jedoch zur Folge, daß Sam von seinen schlimmen Gewohn- heiten abließ und ein ganz gesittetes Benehmen zur Schau trug. Dies wieder bewog den Händler, der gerade einen Trupp Sklaven für den Markt von New-Orleans beisammen hatte, auch Sam mit einzuschiffen, um ihn sobald als möglich mit Profit wieder loszuwerden. In New-Orleans angekommen, ließ der Händler den Sklaven in neue schöne Kleider stecken und schickte ihn an Land, damit er in der Stadt von irgend einem reichen Pflanzer gesehen und vielleicht um hohen Preis als Kammerdiener gekauft würde. Auf seinem Gange hörte der schlaue Sam, wie ein dicker Baum- wollpflanzer einen Makler fragte, ob er nicht einen geschickten Burichen für ihn wüßte. Der Makler verneinte, und als der Pflanzer weitergehen wollte, eilte Sam auf ihn zu, verbeugte sich höflich und sagte: „Ich hörte soeben, daß Sie einen geschickten Burichen, der sich zum Kammerdiener eignet, suchen, mein Herr. Ich habe gerade, was Sie gebrauchen.“

„In der That, das freut mich,“ antwortete der Pflanzer, „ich suche schon seit mehreren Tagen vergebens nach einem passenden Burichen. Was ist der Preis?“

„Neunhundert Dollars,“ erwiderte Sam prompt, „und das ist spottbillig, denn er besitzt gute Kenntnisse, kann rasieren, frisieren, bei Tisch anwarten, und ist überhaupt sehr gut erzogen und sehr anständig. Ich könnte fünfzehnhundert Dollars für ihn bekommen, wenn er nicht einen Fehler hätte.“

„Ala! Und welcher Art ist dieser Fehler?“ fragte der Pflanzer.



Samoa: Wohnhaus des Königs Mafetua bei Upolu. (Mit Text.)

„Ach, Herr. Es ist eine sehr lächerliche Einbildung von ihm, er hält sich für einen Weißen.“

„Für einen Weißen,“ lachte der Plantagenbesitzer, „das ist in der That komisch. Aber ich glaube, ich besitze ein Mittel, ihm seine

Einbildung auszutreiben. Ich habe eine große Erfahrung darin, wie man die farbigen Gentlemen zu behandeln hat."

"Nun ja, ich bezweifle nicht, daß Sie ihm die verfluchte Idee ausreiben können," antwortete Sam, "aber anfangs wird es Mühe kosten."

"Sie scheinen ein Gentleman zu sein, Herr," erwiderte der vertrauensselige Pflanzer, "und trotz des Fehlers will ich den Burschen kaufen. Wo ist er jetzt?"

"Dort auf jenem Schiff, Sie können ihn jeden Augenblick in Empfang nehmen."

"Sehr gut," erwiderte der Pflanzer, "ich muß Ihre Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit anerkennen, und um Zeit zu sparen, denn ich habe mich in dieser Angelegenheit schon zu lange hier aufgehalten, wollen wir das Geschäft gleich abschließen. Hier sind neunhundert Dollars, geben Sie mir, bitte, die Verkaufsurkunde und Quittung."

Sam forderte den Makler auf, die Urkunde und Quittung anzufertigen, unterzeichnete beide mit dem Namen Samuel Hopkins, steckte das Geld ein und sagte dem Pflanzer, er möge nur an Bord gehen und den Kapitän nach dem "schwarzen Matt" fragen. Er würde ihm gleich nachfolgen, augenblicklich habe er nur noch ein Geschäft mit einem Herrn abzuschließen, der einen Farmarbeiter kaufen wolle.

Der Pflanzer begab sich nun geradenwegs zum Schiff und fragte den Kapitän nach dem "schwarzen Matt". Der Kapitän deutete auf den Händler, der gemütlich seine Cigarre rauchend auf dem Achterdeck saß und die Ausschiffung der Sklaven beaufsichtigte.

"Bist Du der schwarze Matt, mein Bursche?" fragte der Pflanzer den erstaunten Händler.

"Meine Freunde pflegen mich allerdings so zu nennen, hier heiße ich jedoch Matthäus Hobson, was wünschen Sie von mir?"

"Das will ich Dir gleich sagen, Matt. Ich wünsche Dich. Du scheinst ein ganz anständiger Bursche zu sein und ich glaube, Du wirst Dich ganz gut zum Kammerdiener eignen."

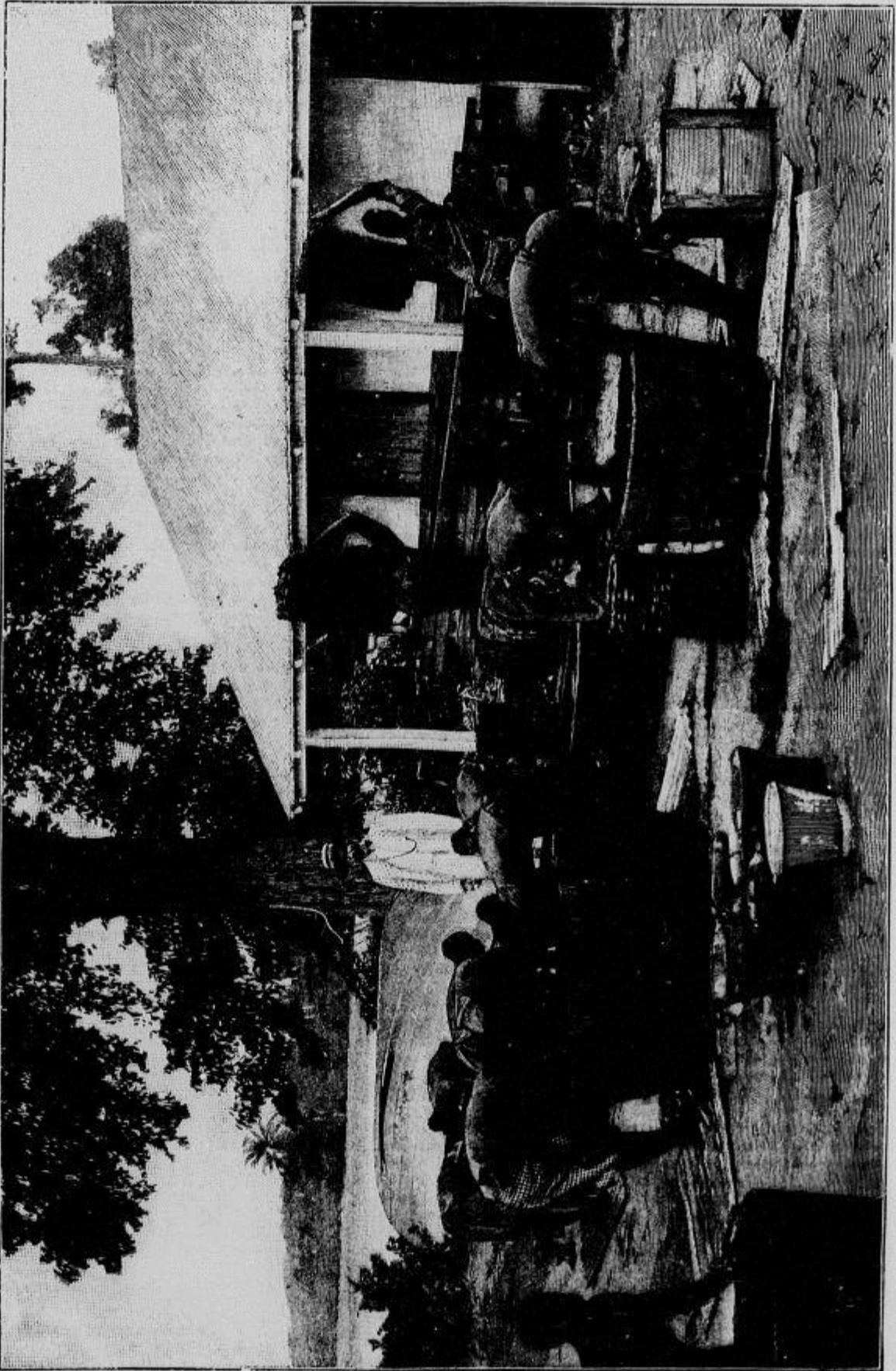
"Hören Sie, mein Herr, Sie scheinen ja gar nicht zu wissen, mit wem Sie reden!" brauste Hobson auf.

"Natürlich weiß ich das," antwortete der Pflanzer lachend, "Du bist mein Eigentum; ich kaufe Dich vor kaum einer halben Stunde von Deinem Herrn Samuel Hopkins —"

"Sie kauften mich!" wiederholte Hobson, sich zu seiner vollen

Höhe aufrichtend, "Sie kauften mich! Mein Herr, ich bin ein freier weißer Mann —"

"Ach was," antwortete der Pflanzer ruhig, "diese Ueberheit zieht bei mir nicht, damit sollst Du mir nicht lange lästig fallen. Ich werde sie Dir schon austreiben — ich werde Dich peitschen —"

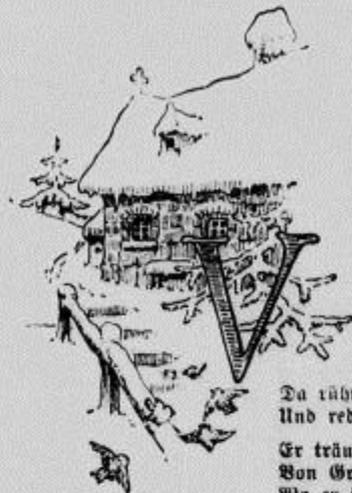


Gummihäute in Kamerun. Nach einer photographischen Aufnahme. (Mit Text.)

Hier holte der wütende Händler zu einem Schlage aus, jedoch der Pflanzer packte ihn an der Kehle und schrie um Hilfe. Ein Polizist, der am Kai stand, eilte herbei, packte den vor Wut rasend um sich schlagenden Sklavenhändler und sperre ihn mit Hilfe des Pflanzers in die Kajüte. Hier ließen sie ihn so lange, bis er etwas

ruhiger geworden war, dann mußte er mit auf das Gericht, wo es ihm endlich gelang, durch Zeugen und Papiere darzutun, daß er ein weißer Mann und ein freier Bürger der Vereinigten Staaten sei.

Der schlaue Sam entkam glücklich auf ein europäisches Schiff, welches an diesem Morgen gerade Segel nach Frankreich setzte, und ward nie mehr gesehen. So hatte der Salunte seine Rache, der Händler verlor seinen Sklaven und der dicke Pflanzer sein Geld. 28. 21.



### Winternacht.

erschneit liegt rings die ganze Welt,  
Ich hab' nichts, was mich freuet,  
Verlassen steht der Baum im Feld,  
Dat längst sein Laub verstreuet.

Der Wind nur geht bei stiller Nacht  
Und rüttelt an dem Baume,

Da rührt er seinen Wipfel sacht  
Und redet wie im Traume.

Er träumt von künft'ger Frühlingszeit,  
Von Grün und Quellenrauschen,  
Wo er im neuen Blütenkleid  
Zu Gottes Lob wird rauschen. *Eichendorff.*



**Samoa.** Die Nachricht von dem Anfall der Schiffer- oder Samoa-Inseln an das Deutsche Reich hat um so größere Freude erregt, als Samoa lange Jahre hindurch das Schmerzenskind der deutschen Kolonialpolitik gewesen ist, seit der Deutsche Reichstag 1880 die Aufrichtung der deutschen Schutz Herrschaft abgelehnt hatte. Das Deutsche Reich, dessen Handelsinteressen auf der Hauptinsel Upolu schon damals überwogen, schloß mit England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen Vertrag über gemeinsame Verwaltung des Hafens von Apia samt Umgebung durch ihre Konsuln. Mit Zustimmung der Schutzmächte wurde Malletoa zum „König“ gewählt, er schlug seinen Regierungssitz in Apia auf. Unsere Abbildung zeigt seine Residenz, die verhältnismäßig vornehm war. Sie ist ein Landhaus, wie es die Europäer auf den Südpol-Inseln bewohnen. Das über die breite Veranda vorspringende Dach dient dem Schutz gegen die heißen Sonnenstrahlen. Malletoa's Glück sollte aber nicht lange dauern; eine Partei der Eingeborenen stellte einen „Gegenkönig“, Tamajese mit Namen, und es kam zu heftigen Unruhen auf Upolu. Die Anhänger Malletoa's vergriffen sich an den Besitzungen der deutschen Kaufleute; auf die Verweigerung jeder Entschädigung hin wurde Malletoa von Soldaten eines deutschen Kriegsschiffes gefangen genommen und nach den Marshall-Inseln gebracht (1887). Schon im nächsten Jahre brachen neue Unruhen aus, da gegen den nunmehr von den Schutzmächten anerkannten Tamajese wieder ein Gegenkönig angestellt wurde, Namens Mataafa. Der deutsche Konsul hielt natürlich an Tamajese fest, eine kleine Abteilung Seesoldaten der im Hafen liegenden deutschen Kreuzerkorvette „Olga“ wurde von den Samoanern fast vernichtet. Am 16. März 1889 brachte ein fürchterlicher Orkan die deutschen Kriegsschiffe „Aler“ und „Eber“ zum Scheitern, wobei fünf Offiziere und neunzig Soldaten den Tod fanden. Die Berliner Samoakonferenz von 1889 schlichtete die Unruhen, die beiden Gegenkönige Tamajese und Mataafa wurden abgesetzt, dagegen der frühere König Malletoa wieder eingesetzt. Als Mataafa 1890 sich empörte, wurde er von einem deutschen Kriegsschiff als Gefangener nach den Marshall-Inseln gebracht. Seitdem verschärften sich jedoch auch die Gegensätze zwischen den Angehörigen und Parteigängern der verschiedenen Schutzmächte. Der Tod des alten Malletoa zu Ende 1898 erneuerte die Wirren. Die Mehrzahl der samoanischen Häuptlinge wählte zu seinem Nachfolger den inzwischen von der deutschen Regierung begnadigten und wieder nach Samoa zurückgeführten Mataafa. Zu seiner Popularität trug ohne Zweifel besonders der Umstand bei, daß er ohne jeden Anspruch auf äußeren Glanz genau so lebt und wohnt wie die andern Samoaner. Seine Hütte, wie unsre Abbildung zeigt, gewährt den Unterthanen stets unbeschränkte Einsicht in sein Thun und Lassen. Die Gruppe der Samoa-Inseln besteht aus vier größeren und zehn kleinen Inseln, sie liegen zwischen dem 13. und 16. Grad südlicher Breite und dem 160. und 173. Grad westlicher Länge von Greenwich. Das Klima wird als paradiesisch geschilbert (Dezember 26 bis 27 Grad Celsius, Juli 24). Die größte Insel ist das im Westen gelegene Savai; die Insel ist 70 Kilometer lang, 40 Kilometer breit und zählt auf 1707 Quadratkilometer etwa 13,000 Einwohner. An Flächeninhalt kleiner (881 Quadratkilometer), aber noch fruchtbarer und etwas stärker bevölkert (etwa 16,000 Einwohner), schließt sich im Osten Upolu an mit der bekannten Hauptstadt der Samoagruppe, Apia. Das mit Manua (58 Quadratkilometer) an Amerika überlassene Tutuila, auf dem sich der Hafen Pago-Pango befindet, ist 139 Quadratkilometer groß. Die an das Deutsche Reich gefallen Inseln sind zusammen mit 2584 Quadratkilometern etwas größer als das Herzogtum Sachsen-Meiningen (2468 Quadratkilometer). Auf Savai erheben sich die früher vulkanischen Gebirge im Innern bis zu 1650 Metern, auf Upolu bis zu 762 Metern.

**Gummiväse in Kamerun.** Einer der wichtigsten Ausfuhrartikel unserer Kolonie Kamerun ist der Gummi. Die handelsmäßige Herrichtung bleibt natürlich den deutschen Kaufleuten überlassen. Unser Bild führt uns die Longji-Faktorei des Hamburger Hauses Randab & Stein vor; wir sehen Frau Neger unter Aufsicht eines Europäers mit dem Waschen des Gummis beschäftigt. Der Gummi wird im Kamerungebiet aus der Landolphia-Liane gewonnen. Meistens werden diese Lianen einfach von den Negern abgehauen und der Saft dann in darunter gelegte, zusammengebogene Blätter aufgefassen. Natürlich wird die Liane durch diese Raubwirtschaft für lange Jahre ertraglos gemacht oder auch ganz zerstört, und die Folge ist, daß die Händler immer weiter zurück ins Innere müssen, um Gummi zu erlangen. Longji liegt im Vatangagebiet. Der Vatanga-gummi hat einen guten Ruf; die Kaufleute haben es bis jetzt verstanden, stets nur unverfälschte Ware anzunehmen und jeden Versuch einer Fälschung zurückzuweisen. Der Gummi kommt teilweise wochenweit aus dem Innern und ist natürlich mehr oder weniger schmutzig; daher wird derselbe vor der Verladung in große Kübel gethan und gründlich gewaschen. Bei dieser Gelegenheit werden auch etwaige doch durchgeschmuggelte schlechtere oder oxydierte Stücke ausfortiert. Der gewaschene Gummi wird in Körben in den Schuppen getragen, wobei sich die Fässer gefüllt und zum Versand nach Europa fertig gemacht werden.

— Jemand kam bei Talleyrand um eine Stelle ein. „Es ist ein Unglück“, sagte er, „sie ist vacant.“ — „Und wo wäre das Unglück?“ fragte der andere erstaunt. — „Wissen Sie nicht“, erwiderte Talleyrand, „daß eine vacante Stelle immer vergeblich ist?“



**Auf der Brautschau.** Heiratskandidat (zur Frau des Hauses): „Gnädigste Frau, mein Kompliment! So gut habe ich schon lange nicht gegessen.“ — **Der kleine Fritz:** „Wir auch nicht!“

**Große Antwort.** Ein Offizier meldete sich in der Schlacht bei Miani beim General Sir Charles Napier und sagte: „Sir Charles, wir haben eine Fahne erobert.“ Der General sah ihn an, gab aber keine Antwort und setzte sein Gespräch mit einem andern fort. Der Offizier glaubte nicht verstanden worden zu sein und wiederholte sein: „Sir Charles, wir haben eine Fahne erobert!“ — „So sichern Sie sich zum Teufel“, donnerte Napier ihn an, „und erobern Sie noch eine!“

**Wenn man im Winter bei strenger Kälte seine Bienen beobachtet und merkt, daß sie keinen Laut von sich geben, wie tot in den Stöcken sitzen und auf einmaligen Anklöpfen kurz antworten, so ist alles in bester Ordnung. Ist aber ohne jede äußere Störung ein lautes Brausen zu vernehmen, so leidet das Volk entweder an Kälte oder an Wärme. Der Züchter muß dann sofort Abhilfe schaffen.**

**Schutz gegen Frostschäden der Zimmerpflanzen.** Wenn in kalten Nächten zu befürchten ist, daß die den Fenstern nahestehenden Pflanzen von der Kälte beschädigt werden, so wird ein über jede Pflanze gedeckter Dogen Papier großen Einfluß haben, dieses zu verhindern. Papier ist ein schlechter Wärmeleiter; die auf dasselbe wirkende Kälte wird ebensowohl wie die Ausstrahlung von Wärme aus den damit bedeckten Körpern abgehalten. Die Blätter der Bäume und Stäucher wirken ebenso; auch sie halten den Frost von den Zweigen ab. Ein anderes Mittel besteht darin, Schalen oder Tassen mit Wasser zwischen den Pflanzen zu verteilen, wenn man das Eindringen des Frostes in das Zimmer fürchtet. Das Wasser muß in den Gefäßen auf der Oberfläche erstarren, bevor die Pflanzen frieren, da das Wasser seine Wärme abgeben muß, ehe es erstarrt; dadurch wird die Temperatur der die Pflanzen umgebenden Luft erwärmt.

**Logograph.**  
Som Schwarzwald springe mit E. Ich herunter, 1 3 7 7 3. Eine französische Seestadt.  
Eil' ohne Raft, bin dabei stets munter; 2 3 1 2 7. Ein Fisch.  
Doch mein jauchzendes Wandern, mein früh- 3 6 1 2 3. Ein Baum.  
liches Sein, 4 3 7 8. Eine deutsche Festung.  
Endet gar bald, im Altwater Rhein. — 5 6 3 4 3 5. Ein Fluß in Ruhland.  
6 4 4 6. Ein schweizer Getreidemah.  
7 3 6 1 2. Ein Gewässer.  
**Arithmogriph.**  
Am walddreichen Darze, unweit der Leine, 8 6 4 4 7. Ein Gewürz.  
Bin ich ein Städtchen, schmuck und gar seine; 1 2 3 4 5 6 7 8. Eine Stadt in Sachsen.  
Den Namen geb' ich zu wissen Johann, Die Anfangsbuchstaben von oben nach  
füßt du dem Worte ein Zeichen noch an. Johannes Döppe. unten gelesen, ergeben 1—8. P. Klein.

**Zahlenrätsel.**  
Die Zahlen in vorstehender Figur sind in der Weise durch Buchstaben zu ersetzen, daß folgende Bezeichnungen entstehen: 1) Ein Konionant. 2) Ein Schweizer Kanton. 3) Eine Stadt in Preußen. 4) Ein Monat. 5) Eine Krankheit. 6) Stadt und Festung in Lothringen. 7) Ein Wädhörden. 8) Eine europäische Großmacht. 9) Ein Kaiser. 10) Ein Raubtier. 11) Eine spanische Provinz. 12) Eine Stadt in Frankreich. 13) Eine Stadt in Hessen. 14) Eine Stadt in Belgien. 15) Ein Soffal.  
Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnet die senkrechte Mittelreihe einen spanischen Militärstand. Paul Klein.

**Auflösung folgt in nächster Nummer.**

**Auflösungen aus voriger Nummer:**  
Des Logograph's: Frau, Frau. — Des Arithmogriph's: Bach.  
Des Zahlenrätsels: El, Heblau, Weisheit, Uebelstand, Neunauge, Sperber, Choral, Harbune, Tüffel, Edward, Anemone, Rubin, Bertha, Einfluß, Indifferenz, Testament. „Erwünschte Arbeit ist der Leiden Arzt.“  
Des Bilderrätsels: „Wiel trauen — Wiel Trauer.“